

# 0705 - Flucht aus Imperium-Alpha

von William Voltz

*Ein Roboter greift ein - er kennt den Weg in die Freiheit*

Seit den schicksalhaften Tagen des Jahres 3460, da Terra und Luna nach dem durch den Soltransmitter erneut auf die Reise gingen und in einem Orbit um eine neue Sonne einschwenkten, ist viel geschehen.

Inzwischen schreibt man auf Terra Mitte August des Jahres 3580. Somit wird der Mutterplanet der Menschheit mit all seinen Bewohnern bereits seit 120 Jahren von der Sonne Medaillon bestrahlt.

Medaillon ist eine fremde Sonne - eine Sonne, deren 5- und 6-dimensional Strahlungskomponente auf Gene und Psyche der meisten Menschen einen erschreckenden Einfluß ausüben.

Als man dies im Jahre 3540 - also 80 Jahre nach der zweiten Orts Veränderung Terras - bemerkte, war es bereits zu spät.

Perry Rhodan und die meisten seiner Getreuen wurden ihrer Ämter enthoben und vertrieben. Die von der Sonne Veränderten begannen, alle normal Gebliebenen zu verfolgen und eine wahre Schreckensherrschaft zu errichten.

Dies geschah im Zeichen der Aphilie, der abrupten Verwandlung von fühlenden Menschen in kalte Geschöpfe ohne Mitleid und Nächstenliebe.

Dann erfolgt die Revolte der Roboter, die nach Ausschaltung ihres aphilischen Zellplasmateils wieder den Gesetzen der Menschlichkeit gehorchen und dementsprechend handeln.

Die Revolte ist natürlich zum Scheitern verurteilt - doch sie rettet Menschenleben, verhilft einem Mann zur Wiedergewinnung der Normalität und zur FLUCHT AUS IMPERIUM-ALPHA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bull - Ein Aphiliker wird geheilt.

Breslauer - Reginald Bulls Privatroboter.

Gatholtiden - Stellvertretender Chef der SolAb.

Roi Danton - Der Staatsfeind Nummer 1 geht nach Terrania.

Crelty, der Frosch - Ein immuner Outsider.

Es gibt keine schlechten Roboter.

Es gibt nur Roboter mit schlechten Aufgaben.

T. Z. Chamock Chefkybernetiker bei Whistler 2368-2371

1.

Breslauer führte den Schlag unverhofft von unten gegen Feinbergs Kinn, aber der Aphiliker machte eine instinktive Abwehrbewegung, so daß ihn Breslauers von Biomolplast überzogene Terkonitstahlfaust nur streifte. Trotzdem reichte die Wucht dieses Hiebes aus, um Feinberg hinter den Schreibtisch zu schleudern. Er schüttelte benommen den Kopf und griff mit einer Hand nach der Schreibtischkante, um sich hochzuziehen. Mit der anderen Hand zog er einen Schubkasten auf, wo der schwere Desintegrator Bulls lag.

Breslauer erkannte, daß er nicht mehr schnell genug um den Schreibtisch herumkommen würde, um den Sekretär des Regierungschefs am Schießen zu hindern, deshalb holte er aus und trat mit voller Wucht gegen die Frontwand des Tisches.

Der Tisch zerbarst mit einem trockenen Knall, die aufspringende Tür traf Feinberg gegen das Gesicht und warf ihn zurück, bevor er die Waffe zu fassen bekam.

Breslauer macht einen weiten Schritt über den zertrümmerten Tisch hinweg und warf sich mit seinem vollen Gewicht auf Feinberg.

Breslauer hatte nicht die Absicht, diesen Mann zu töten, aber er wußte, daß er ihn handlungsunfähig machen mußte.

Vor kurzer Zeit hatte Breslauer die Funkimpulse der immunen Roboter empfangen, die über Borneo eine erbitterte, aber aussichtslose Schlacht gegen die aphilischen Roboter kämpften.

Für Breslauer stand damit fest, daß er jetzt handeln mußte, wenn er überhaupt noch eine Chance haben wollte. Vielleicht hatte er schon zu lange gezögert.

Er hockte auf dem Aphiliker und starrte ihn an.

"Bist du verrückt?" stieß Feinberg hervor. "Laß mich sofort los! Ich befehle dir, mich sofort loszulassen."

"Ich brauche Ihre Befehle nicht zu befolgen, Sir", sagte Breslauer höflich. "Die drei Asimovschen Gesetze in meiner Positronik wurden schon lange gelöscht. Ich akzeptiere nur Befehle Reginald Bulls. In diesem Augenblick handele ich allerdings aus eigenem Antrieb."

Feinberg lag auf dem Rücken und spürte das Gewicht des Roboters auf seiner Brust. All die Jahre, die er für Bull gearbeitet hatte, war ihm nie zum Bewußtsein gekommen, daß Breslauer eigentlich ein Roboter war.

Breslauer war ein hochgewachsener "Mann" mit weißen Haaren, struppigem Vollbart und wulstigen Lippen.

Bull hatte diese Maschine einmal einen "alten Nußknacker mit knotigen Muskelpaketen und der Figur eines alternden Herkules" genannt.

"Du verdammter Automat!" brachte Feinberg mühsam hervor. "Gehörst du vielleicht zu den Immunen, denen es gelungen ist, ihr Plasmateil auszuschalten?"

"Keineswegs, Sir!" erwiderte Breslauer. "Meine Positronik besaß niemals einen biologischen Teil. Mr. Bull bestand bei meinem Kauf darauf, einen Roboter mit einer mechanischen Positronik zu bekommen. Die Firma Whistler baute damals den besten nur-positronischen Roboter mit menschlichem Aussehen.

Sie werden sich nicht daran erinnern können, denn Sie waren damals noch nicht geboren."

"Bull wird dich kurzschließen!" prophezeite Feinberg grimmig.

"Das würde er zweifellos, wenn er in seinem jetzigen aphilischen Zustand an mich herankäme", gab Breslauer zu. "Doch ich weiß seit vierzig Jahren, wie ich ihm helfen kann."

In Feinberg stieg ein schrecklicher Verdacht auf, aber noch weigerte er sich an die Möglichkeit zu glauben, die Breslauer angedeutet hatte.

"Du kannst nichts tun, um ihn in einen jener Verrückten zu verwandeln, wie sie unter Dantons Führung bei der Organisation Guter Nachbar gegen uns kämpfen", sagte Bulls Sekretär beschwörend.

"Diese Menschen sind nicht verrückt", sagte Breslauer. "Sie sind normal und immun gegen die Aphilie. Ich weiß, warum Bull als einziger Zellaktivatorträger nicht immun blieb."

Feinberg wollte sich aufrichten, aber der zentnerschwere Roboter ließ ihm keine Gelegenheit dazu. Als er schreien wollte, legte sich eine feste Hand auf seinen Mund.

"Sie werden mich sicher nicht verstehen, Sir", sagte Breslauer, "Ich muß dafür sorgen, daß Sie keine Gelegenheit bekommen, die anderen Regierungsmitglieder von meinem Plan zu unterrichten. Bisher war die OGN nie stark genug, um etwas gegen die aphilische Regierung zu unternehmen. Deshalb habe ich auch nicht eingegriffen. Die Gefahr, daß die Aphiliker einen plötzlich immun gewordenen Regierungschef töten könnten, war zu groß.

Die Revolution der Roboter hat jedoch Bulls Chancen für ein Entkommen vergrößert. Nun, da es so aussieht, als hätte diese Revolution keinen Erfolg, muß ich handeln."

"Wirst du mich töten?" fragte Feinberg mit der kühlen Sachlichkeit des aphilischen Menschen.

"Nein", erwiderte Breslauer, "Ich werde Sie bewußtlos schlagen."

Er holte aus und traf Feinberg hinter dem rechten Ohr. Der Körper des Mannes wurde unter ihm schlaff. Breslauer untersuchte ihn kurz und stellte fest, daß Feinberg keinerlei Reaktionen mehr zeigte. Mihelos hob er den Mann auf und schleppte ihn in den Nebenraum. Dort befand sich das persönliche Archiv des Regierungschefs.

Breslauer öffnete die Klappe eines Bodenregals und schob den Körper des Bewußtlosen in die Öffnung. Bevor er die Klappe wieder schloß, klemmte er einen Kunststoffstift in den Rahmen, damit ein Schlitz geöffnet blieb, durch den Luft in das enge Gefängnis dringen konnte.

Breslauer verließ das Archiv.

Man schrieb den 17. August 3580.

Nicht weit von diesem Büro entfernt, tagte heute bereits zum zweitenmal die aphilische Regierung unter Vorsitz von Reginald Bull. Die Regierung beriet über die Folgen der Roboterrevolution und über die Erfolge der Aktion gegen die OGN.

Breslauer trat an die Interkomanlage und schaltete die Bildsprechanlage ein. Er stellte eine Verbindung zur Sicherheitszentrale von Imperium-Alpha her.

"Ich verlasse das Büro", verkündete er. "Bull hat mich rufen lassen."

Der Polizeiroboter, der die Nachricht entgegennahm, mußte an eine Routinemeldung glauben.

"In Ordnung", sagte er. "Meldung bestätigt."

Breslauer schaltete ab. Nun war gewährleistet, daß er sich frei bewegen konnte. Niemand würde ihn aufhalten. Wenn tatsächlich ein nervös gewordener Aphiliker in der Sicherheitszentrale nachfragen sollte, warum Bulls Roboter zum Konferenzraum unterwegs war, würde man dem Betreffenden eine beruhigende Auskunft geben.

Breslauer wußte, daß er möglichst nahe an Bull herankommen mußte, wenn er den entscheidenden Impuls wirkungsvoll abstrahlen wollte.

Der Roboter verließ das Büro. Draußen im Gang war niemand zu sehen.

Breslauer war sich über die weitere Reihenfolge seines Vorgehens nicht im klaren, weil nicht abzusehen war, welche Situation sich entwickeln würde.

Er beabsichtigte, die in Imperium-Alpha befindlichen immunen Roboter, die der Säuberungsaktion entgangen waren, zu alarmieren und sie zur Hilfe zu rufen. Das konnte er jedoch erst tun, wenn Reginald Bull immunisiert war. Alles, was das Mißtrauen der Sicherheitszentrale wecken konnte, mußte vermieden werden.

Am Ende des Ganges war eine Kontrollstation mit Meßgeräten und drei Kameras.

Breslauer blieb stehen und nannte Namen und den selbsterfundenen Auftrag. Er durfte passieren und betrat kurz darauf ein Transferband, das ihn in Richtung des Regierungszentrums davontrug. Er begegnete jetzt vereinzelt Regierungsmitarbeitern und einer Patrouille von Sicherheitsbeamten.

Niemand hielt ihn auf.

\*

Die Nachricht, daß auf dem Mond weiterhin alles ruhig blieb, erfüllte Reginald Bull mit Zufriedenheit und war so etwas wie eine Entschädigung für die wenig erfreulichen Meldungen der letzten Stunden. Die Robotlager auf Luna hatten rechtzeitig geschlossen werden können.

Die Roboterschlacht über Borneo gegen die Organisation Guter Nachbar jedoch hatte sich als Mißerfolg erwiesen. Bulls Gegenspieler bei den Verrückten, Rhodans Sohn Michael, hatte schnell gehandelt. Die Mitglieder der OGN hatten sich nach relativ geringen Verlusten in einen anderen Stützpunkt zurückgezogen.

Bull fragte sich, weshalb es den Menschen, die sich als Immune bezeichneten, immer wieder gelang, sich dem Zugriff der Polizeiorgane zu entziehen.

Die Regierung, an ihrer Spitze Reginald Bull, sah sich wegen ihres Versagens auf diesem Gebiet immer wieder heftiger Kritik von den verschiedensten Organisationen ausgesetzt. Die OGN und kleinere Vereinigungen ähnlicher Art stellten keine unmittelbare Bedrohung dar, aber sie sorgten immer wieder für Unruhe auf der Erde.

Den Anstoß für immer neue Taten bezogen die Verrückten nicht zuletzt aus der Hoffnung, daß Perry Rhodan eines Tages zurückkehren und die alte Ordnung wiederherstellen würde.

Ich hätte ihn töten sollen! dachte Bull ärgerlich. Damals hätte er das Phänomen Perry Rhodan für alle Zeiten aus der Welt schaffen können. Wo mochte die SOL jetzt sein? fragte er sich gleichzeitig.

Unwillkürlich zuckte er mit den Schultern.

Die SOL mit ihrer gesamten Besatzung und damit auch mit Perry Rhodan war verschollen.

Udenkbar, daß sie jemals zurückkehren würde.

Genauso undenkbar, daß es Perry Rhodan mit diesem Schiff gelungen sein konnte, die gewaltige Entfernung zur Heimatgalaxis zu überwinden.

Und was hätte ihn auch dort schon erwartet?

Bull spürte die Stille um sich herum und schreckte aus seinen Gedanken auf.

Die Männer und Frauen, die sich hier versammelt hatten, erwarteten, daß er jetzt einige Entscheidungen traf.

Bull wußte, daß seine Stellung trotz der jüngsten Vorfälle nicht erschüttert war. Es gab einzelne Frauen und Männer, die ihn gern abgesetzt hätten und an seine Stelle getreten wären, aber keiner von ihnen beherrschte das Instrumentarium der Macht mit einer derartigen Vollkommenheit wie Bull.

Bisher hatte sich noch keine Persönlichkeit gefunden, die stark genug gewesen wäre, um dem erfahrenen Bull die Position des Regierungschefs streitig zu machen.

"Wir werden zunächst einmal das Verhör der Gefangenen abwarten", sagte Bull mit gedämpfter Stimme. "Ich bin sicher, daß wir Hinweise auf die neuen Schlupfwinkel der OGN bekommen."

"Der Einsatz eines Transmitters läßt vermuten, daß es sich diesmal um wesentlich sichere Schlupfwinkel handelt als der OGN bisher zur Verfügung standen." Der Sprecher war Clequenz Segtschel, der dem Ministerium für Stummhäuser und Wärmekapseln vorstand. "Unter diesen Umständen sollten wir überlegen, ob wir nicht stärker als bisher die Outsider einsetzen sollten."

Segtschel kam wieder einmal auf seinen Lieblingsplan zu sprechen, dachte Bull. Dabei war fraglich, ob die Querverbindungen zwischen den Outsidern und den Verrückten tatsächlich so gut waren, wie immer behauptet wurde.

"Die Verrückten werden im Grunde genommen immer eine Minderheit bleiben", erwiderte Bull. "Ihre Argumente finden nur bei anderen Verrückten Gehör."

"Es heißt, daß bei der OGN an einem Präparat gearbeitet wird, mit dessen Hilfe man jeden Aphiliker in einen Verrückten verwandeln kann", sagte Sengia Tarvall.

"Lächerlich!" rief Bull. "Das ist doch nur Propaganda. Die OGN versucht es damit, nachdem die Masche mit dem Buch der Liebe nicht mehr funktioniert."

Er war sich darüber im klaren, daß die Gefahr, die vom Buch der Liebe ausging, längst nicht beseitigt war. Auch Sengia Tarvall vom Ministerium für Ökonomie wußte das, aber sie erhob keine Einwände.

Das Buch der Liebe besaß eine merkwürdige Anziehungskraft auf alle Aphiliker.

Deshalb war es verboten worden. Die Verrückten waren dazu übergegangen, ganze Kapitel dieses Buches auswendig zu lernen und auf diese Weise weiterzugeben. Dadurch wurden jedoch viele Einzelheiten des Buches verfälscht oder gerieten in Vergessenheit.

Bull besaß ein Exemplar des berühmten Werkes. Er gestand sich ein, daß er jedesmal nach der Lektüre dieses Buches von inneren Unruhen gequält wurde.

Natürlich hätte er das gegenüber den anderen Regierungsmitgliedern niemals eingestanden.

Bull hoffte, daß die Probleme auf der Erde eines Tages überwunden werden konnten. Die Menschheit mußte sich endlich wieder der vernachlässigten Raumfahrt zuwenden.

Es war nicht auszuschließen, daß es eines Tages zu einer Invasion der Ploohns kommen würde. Im Mahlstrom gab es aber auch noch andere gefährliche Völker.

Die aphilische Menschheit mußte endlich beginnen, ihre Herrschaft auf den Mahlstrom auszudehnen.

Bull gab sich einen Ruck. Er durfte jetzt nicht ins Träumen geraten.

Er wandte sich an die Versammelten:

"Wir werden die Sitzung jetzt beenden, entschied er. "Hat noch jemand eine Eingabe zu machen?"

\*

Wäre Breslauer ein immuner Mensch gewesen, hätte beim Betreten der Kantine sein Herz vermutlich bis zum Hals geschlagen. Da er aber weder ein Herz besaß noch Angst empfinden konnte, registrierte er lediglich, daß nur drei Tische in diesem großen Raum besetzt waren.

Die beiden Männer an einem der besetzten Tische sahen nur kurz auf, als Breslauer vorbeiging. Sie kannten ihn nicht. Sicher kamen sie nicht auf den Gedanken, daß er ein Roboter war. Aber auch wenn sie diese Feststellung getroffen hätten, wären sie sicher nicht auf die Idee gekommen daß Breslauer unterwegs war, um Reginald Bull zu immunisieren.

Vor vierzig Jahren, bei Beginn der Aphilie, hatte der Whistler-Roboter festgestellt, warum Bull als einziger Zellaktivatorträger von der Aphilie betroffen worden war.

Bulls Zellaktivator funktionierte nicht einwandfrei. Eine vergleichsweise harmlose Schwingungsstörung hatte dazu geführt, daß Bull nicht vor den gefährlichen Strahlen der Sonne Medaillon geschützt worden war.

Breslauer, der die Vergleichswerte aller anderen Zellaktivatoren besaß, hatte den Fehler schnell herausgefunden und wußte auch, wie er zu beheben war.

Breslauer's oberster Befehl lautete, Reginald Bulls Leben zu schützen.

Bull selbst hatte seinem Roboter diesen Befehl programmiert.

Es waren die Konsequenzen, die sich aus diesem Befehl ergaben, die Breslauer bisher am Eingreifen gehindert hatten. Bull vor der Aphilie zu retten, hätte bisher immer bedeutet, ihn großer Lebensgefahr auszusetzen.

Die neue Situation jedoch war anders.

Die Aussichten, Bull nach gelungener Immunisierung zu retten, waren zwar nicht besonders gut, aber sie hielten sich mit Gefahren für das Leben des Regierungschefs zum erstenmal die Waage.

Breslauer verließ die Kantine durch den zweiten Ausgang.

Er befand sich jetzt im Hauptgang, der direkt zum Verwaltungs- und Versammlungsstrakt von Imperium-Alpha führte.

Der Roboter war sicher, daß nach den Vorfällen der vergangenen Tage alle Zugänge scharf bewacht wurden. Er konnte daher nicht sicher sein, daß er unbehelligt bis zu seinem eigentlichen Ziel vordringen durfte. Auch seine Meldung an die Sicherheitszentrale würde ihm keine weiteren Kontrollen ersparen.

Das durfte er vorläufig nicht riskieren.

Er war sicher, daß er sich Bull genügend genähert hatte.

Um den Zellaktivator des Regierungschefs richtig zu justieren, gab es nur einen Weg.

Breslauer mußte ein wichtiges Nebenaggregat seiner Hauptpositronik opfern und es zu einer fünf dimensional Energieexplosion bringen. Die dabei entstehende Schockwelle würde strukturmanipuliert sein. Breslauer wußte, daß es bereits Millionen andere Strukturerschütterungen auf fünfdimensionaler Ebene gegeben hatte, die von Transmittersprüngen, Raumschiffslandungen und ähnlichen Begebenheiten herrührten. Jede dieser Erschütterungen hätte bei richtiger Manipulation den erwünschten Effekt erzielen können. Es war jedoch unsinnig, auf eine zufällige Justierung von Bulls Aktivator zu warten.

Die Wahrscheinlichkeit, daß es jemals dazu kommen würde, bestand nur theoretisch.

Breslauer wußte nicht genau, welche Folgen die Zerstörung des Nebenaggregats in seiner Positronik für ihn selbst haben würde. Das war ein nicht berechenbares Risiko.

Breslauer betrat ein kleines, verlassenes Büro, das früher einmal von Journalisten benutzt worden war. Im Zeitalter der Aphilie gab es keine Pressekonferenzen mehr. Die Regierung selbst bestimmte, was berichtet werden sollte und was nicht.

Der Roboter schloß die Tür hinter sich.

Er dachte nicht darüber nach, daß er in diesem Augenblick die Tradition vieler Spezialroboter der Firma Whistler fortsetzte und entscheidende Dinge tat. Es war nicht robotisch, solche Gedanken zu entwickeln und zu verarbeiten.

Ohne zu zögern, brachte Breslauer das Nebenaggregat seiner Hauptpositronik zur Explosion.

Ein Schauer fünfdimensionaler Erschütterungen durchheilte den gewaltigen Gebäudetrakt. Keine noch so dicke Mauer konnte sie aufhalten.

\*

Die Veränderung ging so schlagartig vor sich, daß Reginald Bull wie gelähmt dasaß. Eine Woge beinahe vergessener Empfindungen durchflutete ihn. Es war, als würden Mauern in seinem Innern eingerissen. Er mußte die Augen schließen und begann zu zittern.

Obwohl er sie nicht ansah, ahnte er, daß die Regierungsmitglieder ihn beobachteten und sich fragten, was mit ihm vorging.

Trotzdem konnte Bull sich nicht beherrschen. Der Schock saß zu tief.

Vierzig Jahre!

Das war sein erster Gedanke.

Vierzig Jahre hatte er wie eine Maschine gelebt. Jedes Gefühl für seine Mitmenschen war in ihm erloschen gewesen.

Vierzig Jahre!

Er begriff nur langsam, was im Verlauf dieser Zeit alles geschehen war.

Nicht die Immunen waren abnormal, sondern die Aphiliker.

Bull dachte an die nicht mehr übersehbare Serie unmenschlicher Gesetze, unter denen sein Name stand.

Er dachte an die alten Menschen in den Stummhäusern, an die Robotpolizei auf den Straßen, an die Neugeborenen in den Wärmekapseln, an die Vertriebenen an Bord der SOL, an die Organisation Guter Nachbar, an Roi Danton, an Perry Rhodan und ... und ...

Vierzig Jahre!

Eine schrecklich lange Zeit.

Bull weinte.

Seine Hände verkrampften sich. Als er die Augen öffnete, sah er die kalten Blicke der Regierungsmitglieder auf sich ruhen. Sie begriffen nicht, was mit Bull vorging.

Aber sie ahnten, daß es ein grundlegender Wandel war.

Bull stand langsam auf, so, als müßte er neben seinem eigenen Körpergewicht noch eine schwere Last hochstemmen. Vornübergebeugt stand er da, von einem übermächtigen Schuldgefühl überwältigt.

Es war der alte Bull, der da stand, ein warmherziger, humorvoller Mann, der die Lieblosigkeit und die Verzweiflung von vierzig langen Jahren empfand.

Und es war der alte Bull, der die Aphiliker zu beiden Seiten des langen Tisches ansah und laut und deutlich sagte:

"Ihr Scheißkerle!"

2.

Breslauer überwachte seinen eigenen Körper mit der Gelassenheit einer empfindungslosen Maschine. Die Zerstörung des Nebenaggregats zeigte noch keine spürbaren Folgen.

Der Roboter wußte noch nicht, welche Folgen sein Einsatz bei Reginald Bull hatte, aber er vertraute den eigenen Berechnungen und leitete den nächsten Teil des Unternehmens ein.

Er begann zu funken.

Die Signale waren an alle immunen Roboter gerichtet, die sich in Imperium-Alpha aufhielten. Breslauer nahm an, daß es noch einige gab, die sich bisher den Kontrollen hatten entziehen können.

"An alle immunen Roboter!" funkte Breslauer. "Reginald Bull wurde soeben immunisiert. Er befindet sich im Hauptkonferenzraum und braucht Hilfe!"

Breslauer wußte, daß das genügte. Alle immunen Roboter, denen es gelungen war, ihren Zellplasmateil zu verdampfen, würden diese Information als Aufforderung zum Eingreifen verstehen.

Die Roboter, die nicht immun waren, würden überhaupt nicht reagieren, solange sie keine Befehle von den Aphilikern erhielten.

Kaum, daß er den Funkspruch abgesetzt hatte, erwachte Breslauer aus seiner körperlichen Starre. Wenn alles so geklappt hatte, wie es den Berechnungen entsprach, war der Regierungschef jetzt kein Aphiliker mehr. Der Schutz des Zellaktivators würde von nun an voll wirksam sein. Das bedeutete aber, daß Bull sich von diesem Augenblick an in einem Kreis von Gegnern befand, die sofort begreifen würden, was geschehen war.

Breslauer trat auf den Gang hinaus und warf die Tür hinter sich zu.

Dann begann er zu rennen.

Am Ende des Ganges standen zwei Männer. Sie unterhielten sich. Einer von ihnen blickte auf und sah Breslauer durch den Gang rennen. Er stieß seinem Gesprächspartner in die Seite.

"Sieh dir den Alten an!" rief er. "Kein Mensch kann so laufen."

In diesem Augenblick verschwand Breslauer hinter der Biegung des Ganges.

"Schnell!" entschied der eine Mann. "Wir folgen ihm!"

"Wir würden ihn sowieso nicht einholen", wandte der zweite ein. "Wir geben Alarm."

Sie bewegten sich auf den nächsten Interkomanschluß zu.

Inzwischen hatte Breslauer einen automatischen Kontrollpunkt erreicht.

"Breslauer!" stieß er hervor. "Persönlicher Robot von Regierungschef Reginald Bull auf dem Weg in den Hauptkonferenzraum."

Er wartete keine Antwort ab, sondern rannte weiter. Als er sich dem Haupteingang zu den Konferenzräumen näherte, verlangsamte er sein Tempo. Er bewegte sich jetzt mit normaler Geschwindigkeit. Unmittelbar vor dem Eingang standen drei TARA-III-UH, zwei Polizeiroboter und zwei bewaffnete Mitglieder der SolAb.

Sie zeigten keine Anzeichen von besonderer Aufmerksamkeit. Breslauer schloß daraus, daß es noch keinen Alarm gegeben hatte. Er fragte sich, wie es im Innern des Hauptkonferenzraums aussah.

Sollte Bull wider Erwarten aphilisch geblieben sein?

Unmittelbar vor der Wachmannschaft blieb der Roboter stehen.

"Breslauer!" stellte er sich vor.

"Der Roboter des Alten", sagte einer der beiden SolAb-Männer. "Ich kenne ihn."

"Seine Ankunft wurde uns nicht angekündigt", stellte der zweite Mann fest. Er griff zu seinem Armbandfunkgerät, das er lose in den Gürtel seiner Hose gehakt hatte. "Ich frage nach, ob alles in Ordnung ist."

Breslauer machte einen letzten Versuch, kampfflos an der Sperre vorbeizukommen.

"Reginald Bull hat mich in den Hauptkonferenzraum bestellt", sagte er.

Einer der Männer winkte ab.

"Schon gut, du darfst passieren, sobald wir sicher sind, daß alles in Ordnung ist. Es gibt Männer hier in Imperium-Alpha, die beginnen schon zu schießen, wenn sie nur einen Roboter sehen. Kein Wunder, nach den letzten Ereignissen."

Breslauer schätzte seine Chancen ab und stellte fest, daß sie nicht besonders gut waren.

Er öffnete die Brustkammer unter seiner Jacke.

Mit dem ersten, feingebündelten Schuß zerstrahlte er die Funkanlage, in die der Aphiliker gerade hineinsprechen wollte.

Ein breit gestreuter Schuß traf die drei Kampfroboter vom Typ TARA-III-UH.

Breslauer hatte doppeltes Glück. Einmal, daß die drei TARAs ihre Schutzschirme nicht eingeschaltet hatten und einmal, daß sie so dicht nebeneinander standen.

In Breslauers Brust klaffte jetzt ein großes Loch.

Biomoplast und Kleidung hatten sich aufgelöst. In der Öffnung war der Lauf eines Strahlenprojektors zu sehen.

Der Mann, der das Armbandfunkgerät gehalten hatte, starrte auf seine leeren Hände. Er stand unter Schockeinwirkung. Der zweite Mann schrie. Die drei TARAs torkelten durcheinander. Breslauer hatte ihre Organbänder getroffen und sie praktisch kampfunfähig gemacht.

Kaum, daß er die ersten Schüsse abgefeuert hatte, stand Breslauer bereits zwischen den beiden Polizeirobotern und ließ seine Arme auf sie herabsausen. Diese Schläge waren so heftig, daß die Kugelhöpfe der Roboter zerplatzten und die Positroniken in Fetzen herausfielen.

Breslauer packte den schreienden Aphiliker und hielt ihn als Schild vor sich. Im Vorbeigehen wischte er mit einem Tritt den anderen Mann von den Beinen.

In diesem Augenblick begannen die Alarmanlagen zu heulen. Breslauer hatte früher damit gerechnet. Er brauchte wegen des Lärms auch keine besonderen Maßnahmen zu treffen.

Allgemeiner Alarm würde die anfängliche Verwirrung nur steigern. Niemand wußte genau, was eigentlich los war.

"Es ist besser, wenn Sie jetzt still sind, Sir!" sagte Breslauer zu dem schreienden Mann in seinen Armen. Der Aphiliker verstummte augenblicklich.

Das Tor zum Vorraum war geschlossen. Es bestand aus transparentem Panzerglas. Breslauer warf sich mit dem Rücken dagegen, um den Gefangenen nicht zu verletzen. Die Tür zerbarst. Breslauer trat durch die Lücke und wandte sich dem Eingang des großen Saales zu.

"Was hast du eigentlich vor?" fragte der Aphiliker.

"Ich hole jetzt Reginald Bull heraus, Sir", sagte Breslauer lakonisch.

\*

Die Detonation einer Bombe mitten in diesem großen Raum hätte keine größere Wirkung erzielen können als Bulls Ausruf. Bull spürte, daß alles, was ihn mit den anwesenden Frauen und Männern verbunden hatte, nun trennend wirkte.

Gleichzeitig war er sich darüber im klaren, daß er mit seiner Unbeherrschtheit einen nicht wiedergutzumachenden Fehler begangen hatte.

Mit seinem Gefühlsausbruch hatte er sich verraten.

Andererseits war es zweifelhaft, ob es ihm gelungen wäre, seine Wandlung vor den Aphilikern zu verbergen.

Segtschel erholte sich zuerst von seiner Überraschung.

"Sie sind nicht mehr aphilisch!" schrie er Bull ins Gesicht.

Die anderen sprangen von ihren Sitzen auf und riefen durcheinander. Seit Beginn der Aphilie hatte Bull in diesen Räumen nicht mehr einen derartigen Tumult erlebt.

Seltsamerweise schien in diesen Sekunden niemand daran zu denken, Bull anzugreifen. Vielleicht lag es an seiner persönlichen Autorität. Immerhin war er seit vierzig Jahren Regierungschef gewesen, und in diesem Raum war er das einzige Mitglied der ersten Aphilie-Regierung. So etwas ließ sich nicht von einem Moment zum anderen wegwischen.

Bull beobachtete die Szene und fragte sich, was nun geschehen würde.

Er hätte einen Fluchtversuch wagen können, doch er wußte, daß er kaum einen Schritt in Richtung des Ausgangs geschafft hätte. Jede Bewegung hätte diese Meute veranlaßt, über ihn herzufallen.

Allein der Tatsache, daß er noch immer am Kopf des Tisches stand und sie alle ansah, verdankte er im Augenblick seine Freiheit.

Ein paar schrien, daß sie längst gegewöhnt hätten, daß Bull nicht in Ordnung sei.

Schon jetzt, begriff Bull, war der Streit um seine Nachfolge ausgebrochen.

Er bedauerte, daß es eine Geheimsitzung war. Sich vorzustellen, daß dieses Spektakel als öffentliche Sitzung über Terra-Television verbreitet würde, amüsierte Bull.

Er merkte, daß er wieder zu dem ganzen Spektrum menschlicher Gefühle fähig war. Es war überwältigend. Man konnte es nur damit vergleichen, wenn ein Blinder plötzlich wieder sehen konnte, aber es war bestimmt noch viel schöner und beeindruckender.

Es war eine Art Wiedergeburt.

Eine Stimme überschrie den Lärm.

"Was soll mit ihm geschehen?"

Wie auf ein verabredetes Zeichen hin hörten die Mitglieder der Regierung auf sich zu beschimpfen und blickten alle wieder Bull an.

Stille trat ein.

"Sie tun mir alle sehr leid", sagte Bull traurig. "Vor wenigen Augenblicken noch war ich einer der Ihren. Ich verstehe also genau, was in Ihnen vorgeht. Ich kann nicht erwarten, daß Sie umgekehrt mich verstehen. Für Sie bin ich ein Kranker." Er holte tief Atem. "Ich bin froh, ein Kranker zu sein."

"Wir müssen ihn töten!" sagte der SolAb-Chef. "Wenn wir ihn nicht hinrichten, wird er jede Gelegenheit für solche Reden nutzen. Stellen Sie sich vor, welche Folgen das haben könnte."

Bull war froh, daß niemand Waffen mit in diesen Saal bringen durfte, sonst hätten diese Menschen ihn vielleicht auf der Stelle erschossen. Aber sie verließen ihre Plätze und drängten langsam auf ihn zu.

Sengia Tarvall stand schließlich unmittelbar vor Bull.

Der Regierungschef öffnete sein Hemd und berührte seinen Zellaktivator.

"Wenn Sie ihn umhängen, werden Sie verstehen, was ich meine", sagte er. "Ich glaube, daß er mich wieder immun gemacht hat."

"Still!" zischte Sengia. "Kein Wort mehr. Sie sind verrückt und müssen hingerichtet werden."

Zustimmendes Gemurmel wurde laut.

Da sprang die Tür auf der anderen Seite des Saales auf.

Bull blickte über die Köpfe der Männer und Frauen hinweg und sah Breslauer im Eingang stehen. Die Brust des Roboters lag offen, der Lauf des Strahlenprojektors zeigte auf die Menge.

"Hallo, Breslauer!" sagte Bull.

Die Köpfe der Menschen flogen herum.

"Ich bin gekommen, um Sie hier herauszuholen, Staatsmarschall", sagte der Roboter.

Bull ahnte, daß mit dem Auftauchen des Roboters und seiner eigenen Wandlung Zusammenhänge bestanden.

"Rühren Sie sich nicht!" befahl Breslauer den Mitgliedern der Regierung. "Ich bin bereit, tödliche Schüsse auf Sie abzugeben, wenn Sie den Staatsmarschall aufhalten sollten."

"Schicken Sie ihn zurück, Bull!" rief einer der Minister. "Sie werden doch diesen Irrsinn nicht unterstützen wollen?"

Bull setzte sich in Bewegung. Er registrierte voller Genugtuung, daß sich vor ihm eine Gasse bildete.

"Welche Chancen haben wir?" fragte Bull den Roboter.

"Ich habe alle immunen Roboter alarmiert, die sich noch unerkannt in Imperium-Alpha aufhalten, Sir."

"Gut", sagte Bull.

Breslauer griff in seine Brustkammer und brachte zwei Handfeuerwaffen zum Vorschein, einen Desintegrator und einen Paralysisator.

Er warf die Waffen Bull zu, der sie geschickt auffing.

"Haben wir eine Chance, aus Imperium-Alpha zu entkommen?" fragte er den Roboter.

"Ja", sagte Breslauer. Er stieß die Tür wieder auf. Bull konnte jetzt das Heulen der Alarmsirenen hören. Neben dem Eingang lag ein bewußtloser Mann mit dem Emblem der SolAb auf dem rechten Jackenaufschlag.

Bull blieb in der Tür stehen und wandte sich den Ministern zu.

"Es ist besser, wenn Sie uns nicht verfolgen lassen!" warnte er sie. "Wir sind zu allem entschlossen. Ich kenne mich in Imperium-Alpha besser aus als jeder andere lebende Mensch."

Er rechnete nicht damit, daß man seine Warnung beachten würde.

Als er draußen auf dem Gang stand, ließ Breslauer die Tür zufallen und schweißte sie mit zwei gezielten Schüssen in der Halterung zu. Die unbewaffneten Mitglieder der Regierung waren gefangen. Man würde sie von außen befreien müssen.

Bull wollte losrennen, doch Breslauer rief ihn zurück.

"Von dort bin ich gekommen, Sir! Es ist besser, wenn wir die andere Richtung wählen."

Plötzlich hörten sie das Zischen von Strahlenschüssen.

"Ich glaube, daß bereits die ersten immunen Roboter eingetroffen sind", sagte Breslauer.

"Wenn nicht alles täuscht, kämpfen sie mit den vordringenden Wachmannschaften."

"Du bist mir noch eine Erklärung schuldig, Alter!" sagte Bull grimmig. "Was hast du hier überhaupt inszeniert?"

"Erklärungen gebe ich nur zum richtigen Zeitpunkt", erwiderte Breslauer mit stoischer Ruhe.

"Jedenfalls gaben Sie mir einmal einen entsprechenden Befehl."

Bull verzog das Gesicht.

"Sobald wir in Sicherheit sind, schließe ich dich kurz!" drohte er scherzhaft.

3.

Am Ende des Ganges tauchte eine Gruppe von Robotern auf. Bull hob seine Waffe.

"Das sind Immune!" rief Breslauer. Die Roboter stürmten an Bull und Breslauer vorbei.

"Was haben sie vor?" fragte Bull erstaunt.

"Sie besetzen den Konferenzraum", erklärte Breslauer. "Wenn ihnen das gelingen sollte, ist die Regierung zunächst einmal in allen Aktivitäten gelähmt."

Bull deutete auf einen Seitengang.

"Laß uns von hier verschwinden!" rief er.

Breslauer folgte ihm. Der plötzlich immun gewordene Regierungschef wußte, daß ihre Fluchtchancen geringer wurden, je länger sie innerhalb von Imperium-Alpha blieben. Bisher war nur allgemeiner Alarm gegeben worden. Bull hoffte, daß er nötigenfalls als Regierungschef auftreten konnte, wenn sie jemand aufhalten sollte. Solange die Besatzung von Imperium-Alpha nicht wußte, warum eigentlich Alarm gegeben worden war, konnte Bull hoffen, daß ein solcher Bluff Erfolg haben würde. Aber auch nach Bekanntwerden der Ursachen für diesen Alarm konnte Bull mit dieser Methode unter Umständen etwas erreichen, denn die Tatsache, daß Reginald Bull plötzlich verrückt geworden war, würde sich nur langsam im Bewußtsein der Aphiliker festsetzen.

Immerhin hatte Bull seit vierzig Jahren an der Spitze der Regierung gestanden.

Eine große Anzahl von Menschen würde an der Richtigkeit der Nachricht zweifeln und an einen Staatsstreich glauben.

Ein Problem waren allerdings die Roboter, die von der Zentrale aus befehligt wurden. Sie würden sich weder bluffen lassen, noch mit einem Vorgehen gegen Reginald Bull zögern.

"Wir müssen versuchen, die unteren Ebenen zu erreichen", sagte Bull zu seinem Roboter. „Dort kenne ich mich besser aus als jeder andere Mensch. Die großen Lagerräume und Hangars sind außerdem schwer zu kontrollieren."

"Aber alle Ausgänge liegen über uns!" wandte Breslauer ein.

Bull nickte grimmig.

"Man wird zuerst diese Ausgänge von Robotern und zuverlässigen Wachmannschaften der Solab besetzen lassen. Da gibt es kein Durchkommen für uns. Wenn wir in die Tiefe gehen, haben wir zwei Vorteile. Man wird uns dort unten zunächst nicht vermuten, außerdem können wir hoffen, eine Transmitteranlage zur Flucht zu benutzen!"

"Sie werden alle Transmitter lahmlegen!" sagte Breslauer.

"Es werden längst nicht alle Transmitter von der Zentrale aus kontrolliert", erwiderte Bull. "Nachdem die Erde im Mahlstrom herauskam, landeten keine Handelsraumer mehr. Die gesamte Transmitterkette, über die Waren von den Raumhäfen nach Imperium-Alpha transportiert wurden, ist abgeschaltet. Ich weiß, daß nur eine Transmitterverbindung zwischen dem Raumhafen von Terrania-City hierher besteht."

Der Gang, durch den sie flohen, mündete in eine große Halle. Breslauer ging voraus.

"Da sind Menschen!" stellte er fest. "Aber wir müssen vorbei. Der nächste Antigravschacht liegt auf der anderen Seite."

"Kommt!" sagte Bull und schob sich an dem Whistler-Robot vorbei.

Die Halle, die sie betraten, war geräumig und besaß einen runden Querschnitt. Das Dach war kuppelförmig. Simulierte Fenster erweckten den Eindruck, daß der Raum mitten in einem Park lag. Der Boden bestand aus Hunderttausenden von leuchtenden Metallscheibchen.

Bull wußte, daß diese Halle zum Ministerium für Ökonomie gehörte und in erster Linie als Aufenthaltsort bei Konferenzpausen benutzt wurde. Hier hielten sich immer Menschen auf.

Auch jetzt war eine Tischgruppe inmitten der Halle fast völlig besetzt. Außerdem standen überall kleinere Gruppen von Männern und Frauen, um über die Hintergründe des Alarms zu diskutieren.

Als Bull auftauchte, machten die Menschen sich gegenseitig auf ihn aufmerksam.

Bull zwang sich zum Langsam gehen.

Er hatte die Waffen in die Jacke gesteckt. Breslauer dagegen sah weniger vertrauenserweckend aus. Zwar hatte der Roboter versucht, das Loch in seiner Brust mit der zerschossenen Kleidung notdürftig zu schließen, doch das war ihm nur unvollkommen gelungen.

Bull sah nicht nach links und nach rechts. Er wollte auf keinen Fall angesprochen werden. Seine abweisende Haltung war demonstrativ.

"Was ist passiert?" rief jemand.

Bull antwortete nicht.

"Ein Roboteraufstand!" rief eine schrille Stimme. "Drüben in den Gängen vor den Konferenzräumen kämpfen Roboter gegeneinander."

Sofort brach Unruhe aus. Bull beschleunigte seine Schritte, denn er wollte nicht in einer von Panik erfüllten Menge steckenbleiben.

"Bull ist auf der Flucht vor den Robotern!" vermutete jemand.

Bull wurde plötzlich von Menschen umringt, die alle Zurückhaltung vergaßen und Auskünfte haben wollten.

"Gehen Sie aus dem Weg!" herrschte Bull sie an. "Sie sehen doch, daß ich in Eile bin. Es besteht kein Grund zur Unruhe."

Sie wichen zurück, aber sie folgten ihm.

"Verdammt!" stieß Bull hervor. "Halte sie auf, Breslauer!"



Der Roboter drehte sich um die eigene Achse und riß seine zerschossene Jacke auseinander. Der Lauf des Strahlenprojektors in der Brustkammer war jetzt auf die Menschen in der Halle gerichtet.

"Treten Sie bitte zurück!" forderte Breslauer die erregten Frauen und Männer auf. "Sie sehen doch, daß der Regierungschef in wichtiger Mission unterwegs ist."

"Es muß eine Katastrophe gegeben haben!" rief jemand in den hinteren Reihen. "Wahrscheinlich ist es während der Regierungskonferenz passiert."

Bull begann zu schwitzen. Die sich blitzartig ausbreitenden Gerüchte trugen nicht dazu bei, die hier versammelten Menschen zu beruhigen.

Plötzlich verstummte das Heulen der Alarmanlagen.

Bull, der bereits ahnte, was nun kommen würde, begann zu rennen.

Breslauer hatte seinen Antigravprojektor eingeschaltet und schwebte schützend über dem untersetzten Mann.

Die Lautsprecher dröhnten. Bull erkannte die Stimme des Stellvertretenden SolAb-Chefs Gatholtiden, der mit mühsamer Beherrschung rief: "Reginald Bull ist verrückt geworden. Achtung! Reginald Bull ist nicht mehr aphilisch."

Bull riß den Paralysator aus der Jackentasche und rannte weiter. Im Augenblick drohte ihm jedoch keine Gefahr. Die Menschen waren wie erstarrt stehengeblieben. Wahrscheinlich begriffen sie den Sinn der Meldung noch nicht richtig.

"Achtung!" begann Gatholtiden wieder zu sprechen. "Wir warnen vor Reginald Bull. Er befindet sich auf der Flucht, wahrscheinlich in Begleitung von einem oder mehreren falsch programmierten Robotern. Reginald Bull ist sofort festzunehmen. Das ist eine Anordnung der SolAb."

Bull fluchte. Er zog den Desintegrator heraus. Seine Blicke suchten die Lautsprecher. Sie waren irgendwo hinter den "Fenstern" angebracht. Bull gab einen Schuß auf die simulierte Parklandschaft ab. Das naturgetreue Bild verschwand plötzlich.

Dann erreichten Bull und Breslauer die andere Seite der Halle.

"Achtung!" schrie Gatholtiden wieder los. "Dies ist eine Warnung der SolAb. Wir warnen vor Reginald Bull. Dieser Mann ist verrückt geworden. Er ist nicht mehr Regierungschef."

Bull konnte sich genau vorstellen, wie Gatholtiden in der Zentrale stand: Klein, fett, die Augen zu Schlitzen zusammengekniffen, und mit einer Hand ständig über die Stirn wischend. Bull registrierte, daß er jetzt erst merkte, daß Gatholtiden ihm unsympathisch war. Als Aphiliker waren ihm solche Empfindungen mehr oder weniger fremd gewesen.

Gatholtidens Stimme verfolgte ihn in den Gang hinein. Der Stellvertretende SolAb-Chef war überall in Imperium-Alpha zu hören.

Breslauer stand noch einen Schritt in der Halle und schirmte Bull ab. Als Bull einen Seitengang erreicht hatte, setzte auch der Roboter die Flucht fort.

Niemand wagte ihm zu folgen. Bull wußte, daß sich das ändern würde, sobald von der Zentrale aus die Roboter eingesetzt wurden. Diese Situation war auch für so erfahrene Männer wie Gatholtiden ungewöhnlich.

Die Stimmen der Menschen in der Halle verklangen. Auch die Lautsprecher schwiegen wieder.

Bull erwartete, daß nun die Alarmanlagen wieder mit ihrem Lärm einsetzen würden, aber offenbar hatte man sich in der Zentrale dafür entschlossen, vorläufig darauf zu verzichten. Bull ahnte, daß dafür psychologische Gründe entscheidend waren.

Das erneute Einschalten der Alarmanlagen hätte den einzelnen Gegner aufgewertet. Ein Verrückter auf der Flucht durch Imperium-Alpha war kein Anlaß, den Alarm übermäßig auszudehnen.

Als Bull und Breslauer den Eingang eines Antigravschachts erreichten, sah der Zellaktivatorträger, daß die Anlage ausgeschaltet war. Er stieß eine Verwünschung aus. Zumindest in dieser Hinsicht hatte man in der Zentrale blitzschnell geschaltet. Man wollte verhindern, daß der Flüchtling in eine andere Ebene entkommen konnte.

Die Räume, in denen Bull sich jetzt befand, waren leicht zu kontrollieren und zu umstellen.

Bull nahm an, daß man ihn inzwischen entdeckt hatte.

Die elektronischen Augen versteckter Kameras verfolgten ihn. Wenn es ihm nicht gelang, von hier zu verschwinden, würde er in wenigen Augenblicken verhaftet sein.

Er sah sich um.

"Kommen Sie!" sagte Breslauer. "Ich werde Sie tragen."

Er ergriff Bull und schwebte in den Schacht hinein. Bull blickte nach oben, aber da war niemand zu sehen.

"Welche Ebene?" erkundigte sich Breslauer.

Bull zögerte. In den großen Lagerräumen und unterirdischen Hangars weiter unten gab es für die Verfolger keine alles umfassenden Kontroll- und Beobachtungsanlagen. Trotzdem konnten sich diese Räume als Falle erweisen.

"Ebene achtzehn!" rief Bull schließlich.

"Gesperrt!" sagte Breslauer.

"Das gilt nicht für uns!" sagte Bull ärgerlich. Er erinnerte sich an die kybernetischen Notwendigkeiten und fügte hinzu: "Ich befehle dir, mich in Ebene achtzehn abzusetzen!"

"Sie wissen, daß ich mich nur dann über Sperren hinwegsetzen kann, wenn ich anders lautende Befehle erhalte", sagte Breslauer.

"Hör auf zu nörgeln!" fuhr Bull ihn an. "Ich habe daran gedacht. Es ist mir eingefallen! Wunderst du dich, daß ich nervös bin? Ganz Imperium-Alpha wird in wenigen Minuten hinter uns her sein."

"Ich kann mich nicht wundern", erklärte der Spezialroboter. "Ich muß Sie aber darauf hinweisen, daß man wahrscheinlich beobachtet hat, wie wir in den Gang eingedrungen sind."

"Vermutlich!" stimmte Bull zu. "Aber sie werden annehmen, daß wir nach oben entkommen wollen."

"Nein!" sagte Breslauer. Er umklammerte Bull mit einem Arm und zeigte mit der freien Hand in die Tiefe. "Sehen Sie dort."

Bull reckte den Kopf und starrte in den Schacht. Eine Ebene unter ihnen versammelten sich Roboter.

"Aphilische Roboter!" stellte Breslauer fest.

"Wie schön!" sagte Bull gereizt. "Und was gedenkst du zu tun?"

Breslauer öffnete eine weitere Brustkammer und entnahm ihr eine Mikrobombe.

"Nein!" schrie Bull. "Bist du verrückt! Der Luftdruck wird uns aus dem Schornstein blasen."

"Was ist ein Schornstein, Sir?"

Bull stöhnte auf.

Breslauer schwebte zur Schachtwand und preßte Bull dagegen. Dann deckte er ihn mit seinem Körper ab. Bevor er die Bombe zündete, klammerte er sich fest.

Er ließ die Bombe fallen.

Bull schloß die Augen und schmiegte sich eng gegen die Wand. Die Explosion schien seine Trommelfelle zu zerreißen. Der Lichtblitz war durch die geschlossenen Augenlider zu sehen. Breslauer schirmte die Aufwärtsbewegung der Druckwelle ab.

Bulls Ohren dröhnten. Breslauer sagte irgend etwas, aber es hörte sich wie fernes Gemurmel an. Als Bull wieder in den Schacht blickte, sah er eine Rauchwolke.

Breslauer löste sich von der Schachtwand und ließ sich in die Tiefe sinken, genau in den Qualm hinein.

"Siehst du überhaupt, wohin du fliegst?" erkundigte sich Bull.

Wieder blieb die Antwort unverständlich, aber Breslauer schien Bulls Einwand nicht besonders tragisch zu nehmen, denn er setzte die Flucht in der einmal eingeschlagenen Richtung fort.

"Ich glaube, ich bin taub!" klagte der Zellaktivatorträger.

Sie tauchten in den Rauch.

"Ich bin taub und blind!" korrigierte Bull seine gerade gemachte Aussage.

Im Augenblick hatte er keine andere Wahl, als sich völlig auf den Roboter zu verlassen.

4.

Die einzige Möglichkeit, den See tief in einer der acht lemurischen Ringfestungen von Porta Pato zu überqueren, bestand darin, ein Schlauchboot auszurüsten, das ausschließlich aus Kunststoff bestand. Die Insassen dieses Schlauchboots durften keine Ausrüstung aus Metall bei sich führen und sogar ihre Kleidungsstücke mußten frei von Metall sein.

Dieses Phänomen war erst kürzlich von zwei Wissenschaftlern der OGN entdeckt worden. Die Männer vermuteten, daß eine unter dem See gelegene vollrobotische Kontrollstation jedesmal ein heftiges Wasserbeben auslöste, wenn Metall in die Nähe des Wassers kam. Bei den ersten Versuchen, den See zu überqueren, waren so heftige Beben aufgetreten, daß die zwei Kilometer durchmessende Ringfestung in ihren Grundfesten erschüttert worden war. An zwei Stellen war es zu Wassereinbrüchen gekommen, die man nur mit Mühe wieder hatte eindämmen können.

Das runde Schlauchboot mit Roi Danton und den beiden Wissenschaftlern an Bord trieb jetzt seit einer Stunde im See, ohne daß es zu einem Zwischenfall gekommen war.

Danton hatte die Mitglieder der OGN angewiesen, Porta Pato so schnell wie möglich gründlich zu erforschen. Er erhoffte sich von den Zeugen der lemurischen Zivilisation Hilfe bei seinem Kampf gegen die Aphiliker.

"Ihre Theorie hat sich als richtig erwiesen", sagte er zu den beiden Männern, die mit ihm im Boot saßen. "Wir sind ohne Metall gekommen. Deshalb ist nichts geschehen."

Grootenvor, ein dreiundachtzigjähriger Hyperphysiker mit eingefallenen Wangen und grauen Haaren, ergriff einen der chemischen Leuchtkörper, die sie mitgenommen hatten und richtete ihn auf die Wasseroberfläche. Bisher hatten sie nichts gefunden.

Zschechag, der zweite Begleiter Dantons, griff nach der Taucherausrüstung.

"Ich schlage vor, daß wir zunächst einmal tauchen. Wenn wir wissen, wie es am Grund des Sees aussieht, können wir uns vielleicht auch ein Bild von den Kontrollanlagen machen."

Danton zögerte. Sie mußten behutsam und mit aller gebotenen Vorsicht operieren. Jeder übereilte Schritt konnte eine Katastrophe auslösen. Hier unten gab es die verschiedensten Fallen und Vernichtungsanlagen. Mit den waffentechnischen Anlagen, die sie hier unten gefunden hatten, waren die Mitglieder der OGN in der Lage, den gesamten Planeten zu zerstören.

Danton hatte daher den Befehl gegeben, erst dann mit den jeweiligen Untersuchungen zu beginnen, wenn Katastrophen ausgeschlossen werden konnten.

"Ich werde es zunächst einmal ohne Taucheranzug versuchen", entschied Rhodans Sohn. Er zog sein Hemd aus.

Grootenvor richtete den Lichtstrahl auf den Zellaktivator, der an Dantons Brust sichtbar wurde.

"Metall!" sagte Danton. "Wahrscheinlich das einzige Instrument, das keine Beben auslöst. Der Aktivator hat offenbar ein Abschirmfeld oder kann von der Kontrollanlage nicht geortet werden."

Danton beugte sich über den Rand des Bootes und hielt eine Hand ins Wasser.

"Eiskalt!" sagte er. "Aber ein Zellaktivatorträger ist sogar gegen Schnupfen gefeit."

Roi ließ sich über den Außenwulst des kleinen Bootes gleiten, das sofort heftig zu schaukeln begann.

Die Kälte des Wassers kroch sogleich in seinen Körper und raubte ihm den Atem. Eine Zeitlang hing er bis zu den Hüften im See, dann ließ er seinen Oberkörper folgen.

"Brrr!" machte Roi und schüttelte sich. Er stieß sich vom Boot ab und schwamm schnell ein paarmal hin und her. Dann umkreiste er das Boot. Der See blieb ruhig.

Als die Kälte unerträglich wurde, kletterte Danton ins Boot zurück. Er rieb sich mit einem Tuch ab und zog sich wieder an.

"Ich glaube, daß wir einen Tauchversuch riskieren können", sagte er zufrieden.

Er wollte die Kunststoffausrüstung anlegen, als es trüben am Ufer ein paarmal aufblitzte. Es war genau an der Stelle, wo die übrigen Mitglieder der kleinen Forschungsgruppe zurückgeblieben waren. Wegen der bestehenden Schwierigkeiten hatte die dreiköpfige Besatzung kein Funkgerät mitnehmen können.

"Drei Lichtzeichen!" zählte Roi. "Das bedeutet, daß wir zurückkommen sollen."

Grootenvor drückte seinen Ärger mit einer abfälligen Geste aus.

"Ausgerechnet jetzt! Das bedeutet einen Zeitverlust von mehreren Stunden."

"Trotzdem müssen wir zurück", sagte Roi. "Es muß etwas Wichtiges passiert sein, sonst würde man uns nicht rufen."

"Bestimmt gibt es neue Schwierigkeiten mit den Aphilikern", vermutete Zschechag. "Es sind immer diese verdammten Aphiliker."

"Hoffentlich haben sie unseren Stützpunkt nicht entdeckt", sagte Grootenvor.

Danton zuckte mit den Schultern. Er machte sich darüber keine Sorgen. Selbst wenn man sie hier unten entdeckte - niemand würde ihnen bis hierher folgen.

Bull und alle anderen Verantwortlichen waren klug genug, zu wissen, welche Möglichkeiten die Besatzer des lemurischen Stützpunkts besaßen. Und Aphiliker waren keine Selbstmörder.

Die drei Männer ergriffen die Plastikpaddel.

Roi war dankbar, daß er sich betätigen konnte, das vertrieb die Kälte aus seinen Gliedern.

Als das Boot am Ufer anlegte, wurde Roi von Jagho Kemstra empfangen. Kemstra war einer seiner Stellvertreter. Seine Anwesenheit hier am See bewies, daß etwas Wichtiges geschehen war.

Roi sprang aus dem Boot.

"Wir hatten gerade angefangen!" beklagte sich Grootenvor. "Was, zum Teufel, hat euch veranlaßt, uns wieder zurückzurufen?"

Kemstra grinste ihn an.

"Für einen seriösen Wissenschaftler sind Sie ziemlich aggressiv."

Grootenvor zog zusammen mit Zschechag das Boot an Land.

Das Seeufer bestand aus einer polierten Kunststoffmasse.

Von der Umgebung war nicht viel zu sehen. In diesem Teil der Ringfestung gab es keine intakten Scheinwerfer, und wegen der Seebeben wagten die Terraner nicht, ihre übliche Ausrüstung mitzubringen.

"In Ordnung, Jagho", sagte Roi. "Was ist geschehen?"

"Wir haben eine sensationelle Nachricht aus Imperium-Alpha." erwiderte Kemstra. "Reginald Bull ist angeblich immun geworden."

"Bully?" Roi lachte auf. "Das soll wohl ein Witz sein? Bisher war er einer der schlimmsten Aphiliker."

"Ich dachte mir, daß Sie skeptisch sein würden", meinte Kemstra. "Wir sind es auch. Aber die Nachricht stammt von einem immunen Roboter, der aus Imperium-Alpha entkommen konnte. Er hat sie uns über Funk durchgegeben."

"Das ist doch ein fauler Trick!" rief Danton. "Jemand will uns hereinlegen."

Kemstra nickte nur.

"Trotzdem sollten wir der Sache nachgehen", sagte ein anderer Mann, der mit Kemstra gekommen war.

Roi seufzte und wandte sich an Grootenvor.

"Machen Sie hier inzwischen weiter."

"Und Sie?" wollte der Hyperphysiker wissen.

"Ich gehe in die Zentrale", kündigte Roi an. "Ich will wissen, was los ist. Nicht auszudenken, wenn der gute alte Onkel Reg tatsächlich immun geworden wäre."

All die Jahre über, da er mit der Organisation Guter Nachbar gegen die aphilische Regierung von Terra und damit gegen Reginald Bull gekämpft hatte, war Roi von der Hoffnung beeinflusst worden, daß Bull sich eines Tages normalisieren würde.

Nun, da dieser Zustand angeblich eingetroffen war, fiel es ihm schwer, an die Richtigkeit der Meldung zu glauben.

Seit Beginn der Robotrevolution jagten sich die Gerüchte.

Auch aus dem Regierungslager waren Nachrichten eingetroffen, die sich später als Falschmeldungen erwiesen hatten.

Welchen Grund sollte die Regierung aber haben, ihren Chef auf diese Weise ins Gerede zu bringen?

Fanden als Folge der Robotrevolution Machtkämpfe in Terrania-City statt?

"Kommen Sie jetzt!" sagte Kemstra sanft. "Ich kann verstehen, daß Sie sich Sorgen um Ihren alten Freund machen."

"Hm!" machte Danton. Er allein wußte, wie weit er sich inzwischen von Bully entfernt hatte. Auch bei Zellaktivatorträgern waren vierzig Jahre eine lange Zeit. Die allgemeine Lage hatte Michael Rhodan und Reginald Bull zu unerbittlichen Feinden werden lassen.

Wie würde ein immunisierter Bull zu Danton stehen?

Roi gab sich einen Ruck und folgte Kemstra zu dem bereitstehenden Antigravgleiter.

"Hoffentlich kommen Sie nicht auf den Gedanken, nach Terrania-City zu gehen", sagte Kemstra, als sie in den Gleiter stiegen. "Wir haben dort unsere Mittelsmänner, die sich um die Sache kümmern können."

"Sie kennen sich in Imperium-Alpha nicht aus", gab Danton zurück. Er ließ sich in den Sitz sinken. "Im Grunde genommen bin ich das einzige Mitglied der OGN, das eine Chance hat, nach Imperium-Alpha vorzustoßen."

Kemstra lächelte säuerlich.

"Das halte ich für einen schlechten Scherz!"

"Keineswegs, mein Freund", sagte Roi. "Es kann sein, daß mein alter Freund Hilfe braucht."

"Ein Freund?" stieß Kemstra hervor. "Seit vierzig Jahren macht er gnadenlos Jagd auf Sie."

Roi antwortete nicht. In Gedanken war er bereits in Terrania-City. Erstaunt registrierte er, daß er längst auf eine Gelegenheit gewartet hatte, in die Hauptstadt zu gehen.

Trotz der vielen Millionen Aphiliker, die dort lebten, war es noch immer seine Stadt.

Die Stadt aller Menschen.

"Ihre Augen glänzen", sagte Kemstra bedrückt. "Sie werden uns verlassen, Roi."

"Ja", sagte Danton.

"Die OGN braucht Sie", machte Kemstra einen schwachen Versuch, den Entschluß des Zellaktivatorträgers umzustößen.

"Sie wissen selbst, daß die Organisation ohne Sie nur die Hälfte wert ist. Sie waren bisher der große Gegenpol zu Reginald Bull."

"Ich muß gehen", erwiderte Danton.

\*

Die Szene, dachte Danton bedrückt, hatte etwas von einem endgültigen Abschied. Die Männer und Frauen aus dem Führungskomitee der OGN benahmen sich, als müßten sie sich von jemand verabschieden, der bereits tot war.

Danton hatte Kemstra gebeten, ihm dieses Zeremoniell zu ersparen, doch sein Stellvertreter hatte darauf bestanden, daß Roi Porta Pato nicht ohne Abschiedsbotschaft verließ.

"Die Menschen brauchen etwas, woran sie sich klammern können, Roi!"

"Unsinn!" hatte Danton erwidert. "Schließlich ist es kein Abschied für immer. Ich komme wieder."

"Vielleicht", hatte Kemstra gemeint. "Vielleicht kommen Sie wieder."

Danton stand neben Kemstra. Während seiner Abwesenheit würde Kemstra den Befehl übernehmen. Der Raum, in dem sich die führenden Mitglieder der OGN versammelt hatten, gehörte zu einer der Ringfestungen von Porta Pato.

Auf der einen Seite des Raumes waren Bücher gestapelt.

Man hatte sie im Verlauf der letzten Jahre hierher in Sicherheit gebracht. Es waren Bücher aus der voraphilischen Zeit, deshalb waren sie von der Regierung verboten worden.

"Liebe Verrückte!" wandte Danton sich an die Versammelten. "Inzwischen hat sich wahrscheinlich herumgesprochen, daß wir eine Nachricht aus der Hauptstadt erhalten haben. Bull soll angeblich immun geworden sein. Wenn das stimmt, befindet er sich in großer Gefahr. Wir sind verpflichtet, ihm zu helfen. Gwandrion und Kollasowitsch werden mich in einem der U-Boote an der Küste absetzen. Dort werde ich mit Hilfe unserer Mittelsmänner nach Terrania-City gelangen. Da mein Bild jedem Aphiliker bekannt ist, bleibt mir keine andere Wahl, als gründlich Maske zu machen."

"Diese Maske hat wenig Sinn", sagte einer der Männer. "Man besitzt die Aufzeichnungen Ihrer IV-Ausstrahlung."

Danton lächelte.

"Ich werde vorübergehend meine Persönlichkeit geringfügig ändern", sagte Danton. "Bei unseren Forschungen auf dem Gebiet einer Anti-Aphilie-Tablette haben wir Nebenprodukte gewonnen, mit deren Hilfe wir vorübergehende Persönlichkeitsveränderungen erreichen können. Diese Änderungen sind für die Dauer ihrer Wirksamkeit so nachhaltig, daß sich auch die IV-Strahlung ändert. Mein Verstand wird davon nicht berührt werden."

"Das ist aber gefährlich!" rief Gradenia Sennegor.

Danton wandte sich direkt an die junge Frau.

"Wenn es uns gelingt, Bully zu retten und für unsere Sache zu gewinnen, haben wir einen großen Sieg gegen die Aphiliker errungen."

Sie wirken alle ein wenig unschlüssig! stellte Danton betroffen fest. Keiner von ihnen schien zu verstehen, daß er nun aufbrechen wollte.

Neunzig von hundert OGN-Mitgliedern, die nach Terrania-City gingen, wurden aufgespürt und verhaftet.

Das waren seine Chancen! dachte Danton voll grimmiger Selbstironie.

"Sie waren für uns der rechtmäßige Nachfolger Ihres Vaters!" sagte Kemstra impulsiv.

Danton sah ihn an. All die Jahre hatte er versucht, aus dem Schatten seines Vaters herauszutreten. Das war ihm offenbar nicht gelungen.

Er war Perry Rhodans Sohn.

Vierzig Jahre waren vergangen.

Er war noch immer Perry Rhodans Sohn.

Und in vierzig weiteren Jahren würde es nicht anders sein.

Wortlos verließ Danton den Versammlungsraum.

Die Menschen bildeten eine Gasse. Draußen im Gang vor dem Antigrafschacht wartete Gwandrion, um mit ihm zur Schleuse zu fliegen, wo das U-Boot bereitstand.

Der große Mann mit der Narbe über dem rechten Auge nickte ihm zu.

"Ihre Ausrüstung wurde bereits an Bord gebracht."

"Ja", sagte Danton mürrisch.

"Kollasowitsch kümmert sich um das Schiff", fuhr Gwandrion unbeeindruckt fort. "Es wird alles bereit sein."

"Sobald wir an Bord sind, machen wir Maske", sagte Danton.

Gwandrion warf ihm einen Seitenblick zu.

"Sie haben sich dafür entschieden, ein alter Mann zu werden", stellte er fest. "Haben Sie vergessen, daß man alte Menschen unter den Aphilikern nicht gern sieht? Denken Sie an die Stummhäuser!"

"Ich weiß! Ich gehe jedoch davon aus, daß man sich um die Alten wenig kümmert. Sie sind in keiner Weise in dieses sogenannte gesellschaftliche System eingeordnet."

"Nun ja", meinte der Ingenieur. "Eine Maske ist so gefährlich wie die andere."

Sie erreichten den Antigrafschacht. Dort hatten sich ein paar Dutzend Menschen versammelt.

Roi blieb unwillkürlich stehen.

"Das Abschiedskomitee" sagte Gwandrion sarkastisch. "Es hat sich herungesprochen, daß Sie eine lange Reise unternehmen."

Die Art, wie Gwandrion seine Worte betonte, ließ keinen Zweifel daran, wie er über die geplante Mission dachte. Roi zuckte unwillkürlich mit den Schultern.

Er konnte nicht erwarten, daß die Immunen ihn verstanden. Die meisten von ihnen kannten Bull nur als Aphiliker und gnadenlosen Immunenjäger. Was wußten sie schon von den Beziehungen, die es einmal zwischen dem jungen Rhodan und "Onkel Reginald" gegeben hatte?

Roi setzte sich wieder in Bewegung. Er lächelte den Menschen vor dem Antigrafschacht zu. Plötzlich erschien ihm die OGN schon ein Stück Vergangenheit zu sein. Er wehrte sich gegen diesen Gedanken. Die OGN konnte über die Zukunft der Menschheit entscheiden.

Lächerlich! widersprach er seinen eigenen Überlegungen.

Die Menschheit, wer war das schon?

Die Aphiliker?

Die Immunen?

Die Besatzung der SOL?

Die Flüchtlinge auf Gää in der Provcon-Faust?

Die Sklaven des Konzils in der Milchstraße?

Nach der Invasion der Galaxis durch das Konzil der Sieben hatte die Menschheit aufgehört, als Einheit zu existieren.

Danton war überzeugt davon, daß es überall Menschen gab wie ihn, die um die Zukunft der Terraner kämpften.

Aber würde es jemals wieder eine geeinte Menschheit geben?

Während Danton an der Seite Gwandrions durch den Schacht schwebte, dachte er darüber nach, wie zerbrechlich doch alle Gemeinschaften waren, die der Mensch jemals gegründet hatte. Voller Bewunderung hatten einst andere Völker die Entwicklung des Solaren Imperiums beobachtet.

Nun gab es kein Solares Imperium mehr.

"Wir sind da!" sagte Gwandrion schroff.

Roi zuckte zusammen. Gemeinsam traten sie in die große Druckschleuse. Von irgendwoher kam das Gurgeln und Rauschen komprimierten Wassers.

"Wissen Sie, wie lange ich nicht mehr in Terrania-City war?" fragte Danton seinen Begleiter.

"Nein!"

"Ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern", sagte Danton ungläubig. "Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wann ich zum letztenmal in dieser Stadt war."

3.

Bull war noch so benommen, daß er taumelte, als er hinter Breslauer aus dem Schacht kam. Der Roboter schwebte davon, Bull rannte hinter ihm her.

"In welcher Ebene sind wir überhaupt?" Bull hatte die Orientierung verloren.

"Ganz unten, Sir!" gab Breslauer zurück.

Diesmal konnte Bull ihn wieder verstehen. Bull orientierte sich, obwohl er sich ganz auf den Roboter verlassen mußte, der die besseren Möglichkeiten hatte, freie Fluchtwege zu finden.

Sie gelangten in eine große Lagerhalle. Hier unter, gab es viele Hallen und Räume, die nicht von der Zentrale aus überwacht werden konnten. Aber sobald die Aphiliker sich auf die neue Situation eingestellt hatten, würde es für Bull und Breslauer gefährlich werden. Die Aphiliker würden alle Roboter, die ihnen zur Verfügung standen, in die unkontrollierten Räume schleusen."

Bull hatte Mühe, das von Breslauer vorgelegte Tempo einzuhalten. Er hätte sich von dem Roboter tragen lassen können, doch damit hätte er andere Fähigkeiten der Maschine beeinträchtigt, vor allem Waffensysteme und Ortungsgeräte.

Sie durchquerten mehrere große Hallen und kamen in einen Gang, der unmittelbar an der großen Klär- und Reinigungsanlage vorbeiführte. Die Maschinen hier unten arbeiteten völlig lautlos. Imperium-Alpha besaß ein autarkes Sauerstoffversorgungsnetz; theoretisch hätte nicht einmal die Auflösung der Erdatmosphäre dieses Zentrum bedrohen können. Auch die Wasserversorgung war unabhängig.

Bull fragte sich, warum er ausgerechnet jetzt an diese Dinge dachte. Wahrscheinlich, um andere Gedanken zu verdrängen.

Breslauer tauchte plötzlich in einen schmalen Seitengang und zog einen zitternden und zerlumpt aussehenden Mann hervor.

"Lassen Sie mich!" begann der Mann zu jammern, als er Reginald Bull erblickte. "Ich bin völlig ungefährlich."

Sein Gesicht war gelb, die Augen lagen in tiefen Höhlen. Offenbar lebte er schon seit Jahren hier unten.

"Wer sind Sie?" fuhr Bull ihn an.

"Major Rondrogen!" stieß der Mann hervor. "SolAb, Abteilung Kreesten."

"Kreesten lebt schon lange nicht mehr. Was tun Sie hier? Sie sind doch nicht aphilisch!"

"Doch, doch!" beteuerte Rondrogen. "Ich bin aphilisch!"

Bull erkannte, daß der Mann nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. Wahrscheinlich war es ihm zunächst gelungen, seine Immunität vor den Aphilikern zu verbergen. Dann, als er die seelische Belastung nicht mehr ertragen hatte, war er in die unterste Ebene von Imperium-Alpha geflohen und hatte ein Eremitendasein geführt.

"Wie lange leben Sie schon hier unten?" erkundigte sich Bull betroffen.

"Ich weiß es nicht!" sagte Rondrogen leise. "Ich kann mich nicht erinnern."

"Wovon leben Sie?"

"Es gibt überall etwas, vor allem in den Schiffen in den Hangars."

"Ja", sagte Bull. "Eigenartig, daß man Sie nie entdeckt hat."

Rondrogen kicherte. Er streckte einen Arm aus. Seine Hände glichen Klauen. Sie waren bleich und runzlig, als hätten sie lange Zeit im Wasser gelegen.

Bull kam auf eine Idee.

"Sie kennen sich hier unten aus! Ich brauche ein Versteck!"

Der Mann machte einen Schritt auf ihn zu, umarmte ihn und begann zu schluchzen. Er spürte, daß Bull kein Aphiliker war. Das schien ihn zu überwältigen. Bull konnte die Reaktion des Mannes verstehen, aber der Gestank, den Rondrogen verbreitete, stieß ihn ab.

Breslauer trat heran und zog den Major sanft zurück.

"Ich bin dagegen, daß wir uns ein festes Versteck suchen, Sir", wandte er ein. "Die Aphiliker würden es früher oder später finden."

Rondrogens Augen weiteten sich vor Angst. Er starrte Breslauer an.

"Das ist ein Aphiliker!"

"Keineswegs!" sagte Bull. "Ein Roboter, dazu noch ein guter."

"Danke, Sir!" sagte Breslauer pflichtbewußt.

"Gib nicht vor, eitel zu sein", ermahnte Bull ihn. "Du brauchst mir gegenüber keine Empfindungen zu heucheln, zu denen du nicht fähig bist."

"Ich wurde dazu konstruiert!"

"Kann ich bei Ihnen bleiben?" fragte Rondrogen zaghaft.

"Nein!" sagte Breslauer.

"Ja", sagte Bull, und damit war die Sache entschieden.

Bull stellte fest, daß der Major früher einmal ein stattlicher Mann gewesen sein mußte. Er war bestimmt 1,90 Meter groß, und unter seinen zerlumpten Kleidern ragten, breite, knochige Schultern hervor.

Rondrogen warf einen neidischen Blick auf Bulls Füße.

"Vor ein paar Jahren mußte ich unverhofft fliehen", berichtete er. "Ich badete in einem Raumschiff in einem der Hangars. Alles ging so schnell, daß ich meine Schuhe zurückgelassen habe."

Bull sah die von Narben und Schmutzkrusten bedeckten Füße des Majors an.

"Seltsamerweise gibt es nirgends hier unten Schuhe", sagte Rondrogen. Seine Augen leuchteten auf. "Ich denke oft daran, wie es sein wird, wenn ich wieder Schuhe tragen werde."

"Wann haben Sie damit aufgehört?" erkundigte sich Bull. "Ich meine mit dem Baden?"

"Vor drei Jahren", erwiderte Rondrogen, der schon wieder einen geistesabwesenden Eindruck machte. Oder schon vor vier Jahren."

"Ab sofort fangen Sie wieder damit an!" befahl Bull. "Es genügt schon, daß die Aphiliker behaupten, wir wären verrückt. Ich will nicht, daß sie den Immunen nachsagen können, sie würden nicht auf körperliche Sauberkeit achten."

Rondrogen sah ihn begriffsstutzig an.

"Schon gut", sagte Bull. "Führen Sie uns jetzt zur nächsten Transmitterstation."

\*

Im Gang lagen die Überreste von vernichteten Robotern.

Gatholtiden stieg über sie hinweg und achtete sorgsam darauf, daß er die Wrackteile nicht mit den Fußspitzen berührte.

Vor wenigen Augenblicken waren die letzten gegnerischen Roboter von ihren aphilischen Artgenossen zerstört worden.

Die Mitglieder der Regierung hatten den Konferenzraum, in dem sie längere Zeit eingeschlossen gewesen waren, verlassen können.

Nachdem er sich einmal mit der Tatsache vertraut gemacht hatte, daß Reginald Bull kein Regierungschef mehr war, sondern zu den Verrückten gehörte, hatte Gatholtiden wieder zu handeln begonnen. Er war froh, daß er wieder eine Aufgabe hatte, mit der er sich rehabilitieren konnte. Die Revolution der Roboter hatte die Aphiliker unvorbereitet getroffen. Gatholtiden war von verschiedenen Seiten massiv kritisiert worden.

Nun konnte er seinen Kritikern beweisen, daß er das Instrumentarium, das ihm zur Verfügung stand, tadellos beherrschte und einzusetzen verstand.

Zwei Offiziere der SolAb begleiteten ihn.

Bevor Gatholtiden die Zentrale verlassen hatte, waren seine Befehle an alle Sektionen der SolAb in Imperium-Alpha gegangen. Die Jagd auf den verrückt gewordenen Staatschef hatte begonnen. Gatholtiden hegte keine Zweifel daran, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis man Bull getötet haben würde.

Als Gatholtiden den Mitgliedern der Regierung gegenübertrat und ihre Nervosität registrierte, überkam ihn ein Gefühl der Überlegenheit

..Ich kann Sie beruhigen!" sagte Gatholtiden arrogant. "Er wird die nächste Stunde nicht überleben."

Die Reaktion verblüffte ihn.

..Sind Sie verrückt?" herrschte ihn Hekezzel Toschia an.

Toschia war ein kleiner dunkelhaariger Mann. Als Minister für Verkehr und Nachrichtenwesen war er einer der mächtigsten Männer nach dem Regierungschef. "Haben Sie den Befehl gegeben, Bull zu erschießen?"

Jemand als verrückt zu bezeichnen, war der schlimmste Vorwurf, den man machen konnte. Verrückt waren die Non-Aphiliker.

"Ich glaube, in Ihrem Interesse zu handeln", sagte Gatholtiden eisig.

"Wir brauchen ihn lebend!" sagte Toschia.

Crotimer, einer der mächtigen Sekretäre von der Flottenadmiralität, fügte hinzu: "Wir müssen ihn dem Volk vorführen, damit jeder sehen kann, daß er kein Aphiliker mehr ist,"

Gatholtiden trat mit zusammengepreßten Lippen an einen Interkomanschluß. Er ließ sich mit der SolAb-Zentrale verbinden.

"Bull muß lebend gefangen werden!" befahl er. "Der Tötungsbefehl wird hiermit widerrufen. Wer Bull tötet, muß mit Bestrafung rechnen," Als er sich umwandte, fragte Crotimer:

"Wie lange werden Sie unter diesen Bedingungen brauchen, bis Sie ihn haben?"

"Er wird die nächste Stunde nicht in Freiheit verbringen!" versicherte Gatholtiden. Aber er war nicht mehr so sicher.

\*

Bull hatte Breslauer vorausgeschickt, damit der Roboter sich in der Umgebung des Transmitters umsehen konnte. Als Breslauer zurückkam, hatte er schlechte Nachrichten.

"Energiesperren rund um den Transmitter, Sir!" berichtete er. "Wir würden auffallen, wenn wir uns einen Weg freischießen wollten. Außerdem ist dann noch immer nicht gesichert, ob wir auch den Transmitter benutzen können."

Bull stieß eine Verwünschung aus.

"Wahrscheinlich sieht es überall genauso aus. Die von der Zentrale haben blitzschnell gehandelt. Vor ein paar Stunden noch hätte ich sie für diesen Eifer gelobt, jetzt möchte ich sie verdammen. Sie denken sogar daran, tote Transmitterstationen zu sperren.

"Vielleicht sieht es nicht überall so aus", meinte Rondrogen.

"Ich nehme an, daß die Roboterarmee der Aphiliker schon hierher unterwegs ist", sagte Bull. Er dachte angestrengt nach. Es erschien ihm sinnlos, in einen Hangar einzudringen, denn dort würden die Absperurmaßnahmen noch schärfer sein als in der Umgebung der Transmitter.

Er wandte sich an Rondrogen.

"Jetzt können Sie beweisen, wie gut Sie sich hier unten auskennen", sagte er.

"Was haben Sie vor?"

"Führen Sie mich zu den Reparaturschächten der Kläranlage!"

"Da kommen Sie nicht durch!" "Gehen Sie schon!"

Breslauer schaltete sich ein.

"Ich orte eine größere Anzahl von Robotern", verkündete er.

"Sie kommen", sagte Bull. "Es wird Zeit, daß wir von hier verschwinden."

Sie kamen jetzt immer häufiger an Energiesperren vorbei und mußten einen anderen Weg einschlagen. Breslauer hätte die Sperren zerschießen können, doch damit hätten sie ihren Aufenthaltsort verraten.

\*

Gatholtiden war in die Zentrale zurückgekehrt. Gegen seine sonstige Gewohnheit saß er nicht in einem der bequemen Sessel, sondern stand vor den Monitoren.

"Wie viele flugfähige Spionkameras sind im Augenblick einsatzbereit?" fragte er.

"Sechzehntausend, Sir!" antwortete einer der SolAb-Techniker an den Kontrollen.

"Sie müssen sofort in die unkontrollierten Räume in den unteren Ebenen eingeschleust werden!" befahl Gatholtiden.

"Bull hat einen Roboter bei sich", wandte einer der anderen Männer ein. "Er würde sie sofort aufspüren."

"Ich befehle hier!" schrie Gatholtiden unbeherrscht. Er ertappte sich dabei, daß er jetzt immer häufiger auf die Uhr blickte.

Es ging nicht allein darum, Reginald Bull gefangenzunehmen.

Es ging um Gatholtidens Position. Eine zweite Panne nach der unvermutet über die Aphiliker hereingebrochenen Roboterrevolution würde man dem Stellvertretenden SolAb-Chef nicht verzeihen.

"Sind alle vorhandenen Sperren eingeschaltet?" erkundigte er sich.

"Ja, Sir! Aber ich muß Sie darauf hinweisen, daß wir damit die Flüchtlinge nicht an einen Ort binden können. Es gibt immer freie Wege. Das zu kontrollierende Gebiet ist zu groß. Außerdem beeinträchtigen wir mit diesen Sperren die Bewegungsfreiheit der Suchmannschaften. Jede einzelne Sperre wird von hier aus geschaltet. Das bedeutet, daß jede Mannschaft erst um eine Öffnung nachsuchen muß, wenn sie in einer bestimmten Richtung weitersuchen will. Das ist äußerst umständlich."

"Die Sperren bleiben trotzdem eingeschaltet!" rief Gatholtiden. "Ich will, daß Bull nervös wird. Er muß ständig merken, daß wir hinter ihm her sind. Wir hetzen ihn."

Gatholtiden merkte, daß seine Stimme schriller wurde, und schwieg.

Er fragte sich, wer nun Bulls Nachfolge antreten und Regierungschef werden würde. Sicher gab es eine Reihe von Männern und Frauen, die Anspruch auf dieses Amt erheben würden. Es wurde zu Machtkämpfen in der Regierung kommen.

Gatholtiden nahm sich vor, die bevorstehende Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Er mußte sich rechtzeitig für die richtige Seite entscheiden, dann konnte er seinen Aufstieg weiter fortsetzen.

Alles würde allerdings davon abhängen, wie die Jagd auf Reginald Bull ausging. Kein Regierungschef konnte einen Mann unterstützen, der Bull hatte entkommen lassen.

\*

Breslauer war zurückgeblieben, um die immer näher kommenden Roboter der SolAb irrezuführen. Inzwischen hatten Bull und Rondrogen die große Kläranlage erreicht. Bull wußte nicht genau, wie groß diese Anlage war, aber er schätzte, daß sie vier Quadratkilometer bedeckte. Hier wurden alle Abwässer von Terrania-City gereinigt und in Form klaren Wassers wieder in das Versorgungssystem zurückgeführt. Zu der Anlage gehörte ferner ein Lufterneuerungssystem und die zentrale Klimasteuerung von Imperium-Alpha. Die Steuerung wurde von einer Positronik vorgenommen, die ihrerseits von der Zentrale überwacht wurde.

Bull konnte sich nicht erinnern, daß dieses System jemals versagt hatte.

Alles lief automatisch und mit einer solchen Selbstverständlichkeit ab, daß die Menschheit die Existenz dieser Anlage so gut wie vergessen hatte.

Rondrogen deutete in einen Reparaturschacht.

"Ich war noch nie in einem dieser Schächte!"

"Gibt es andere Zugänge?" erkundigte sich Bull.

Der Immune verneinte.

Bull sagte: "Wenn wir in das System eindringen können, finden wir auch Wege, um wieder nach oben zu gelangen. Theoretisch müßte es möglich sein, bis an die Oberfläche vorzustößen."

"Aber alle Wege führen nur an die Oberfläche von Imperium-Alpha", wandte Rondrogen ein. "Imperium-Alpha aber wird von Terrania-City abgeschirmt. Wir würden nur einen gefährlichen Platz mit dem anderen tauschen."

Bull wollte antworten, doch in diesem Augenblick tauchte Breslauer wieder auf.

"Ich glaube, daß sie uns entdeckt haben", meldete er. "Sie bilden einen Ring um diesen Sektor. Einen Durchbruch können wir nicht schaffen."

"Das macht uns die Wahl leicht", meinte Bully.

Er beugte sich nach vorn und kroch in eine Röhre der großen Kläranlage.



Der alte Mann, der von Bord gegangen war, hatte mit Roi Danton nicht mehr viel gemeinsam. Er hieß Grown teer Nagel, hatte ein faltiges Gesicht, lichtet graues Haar und zittrige Hände. Er ging vornübergebeugt, seine Blicke waren scheu und unstet.

Grown teer Nagel sprach mit leiser Stimme und war feige.

Er war tatsächlich feige, denn im Umgang mit den Aphilikern konnte man sich nicht auf schauspielerische Fähigkeiten verlassen.

Im Grunde genommen hatte Grown teer Nagel mit Roi Danton nur noch eines gemeinsam:

Das Ziel des alten Feiglings teer Nagel war auch Dantons Ziel:

Bull finden und ihn befreien. Gwandrion kam über den Strand, seine schweren Stiefel ließen den Sand knirschen. Der Himmel war wolkenverhangen. Es war Nacht. Das gleichmäßige Rauschen der Wellen wirkte einschläfernd.

Gwandrion blieb neben teer Nagel stehen und warf einen Blick auf sein Armbandvielfzweckgerät.

"Sie müßten längst hier sein!" sagte er ungeduldig. "Hoffentlich hatten sie keinen Zusammenstoß mit den Aphilikern."

"Gehen Sie jetzt zurück in das U-Boot!" befahl teer Nagel. "Ich warte allein auf sie."

Gwandrion zögerte.

Der Greis kicherte.

"Sie wollen mich nicht allein lassen!" stellte er fest. "Denken Sie, daß ich mit dieser Situation nicht fertig werde?"

"Nun", meinte Gwandrion gedehnt "Sie sind nicht mehr der, der Sie einmal waren. In jeder Beziehung."

"Gehen Sie!" wiederholte teer Nagel.

Der große Mann watete ins Wasser und war gleich darauf verschwunden.

Teer Nagel versuchte, die Dunkelheit mit seinen Blicken zu durchdringen. Er trug nur einen dünnen Umhang und eine zerschlissene Kordhose aus synthetischem Stoff. Es war kalt, und er fror. Außerdem hatte er Angst vor unsichtbaren Dingen. Jedes Geräusch ließ ihn zusammenzucken.

Er wanderte ein paar hundert Meter am Strand entlang, bis er zu einem großen Stein kam. Dort ließ er sich nieder.

Er dachte von sich als Grown teer Nagel.

Er war Grown teer Nagel.

In der Ferne blitzte ein Licht auf.

Der Alte erhob sich.

Er hatte Angst, daß Aphiliker kommen würden. Vielleicht hatten sie die Immunen entdeckt und gefolttert. Dann wußten sie, daß unten an der Küste ein einsamer alter Mann wartete, der zur OGN gehörte.

Allerdings würden sie nicht wissen, wer der alte Mann tatsächlich war.

Denn die Immunen aus Terrania-City, die teer Nagel abholen sollten, hatten von der Zentrale der OGN nur den Befehl erhalten, einen alten Mann in die Hauptstadt zu bringen. Diesen Befehl hatte Roi Danton gegeben.

Das Licht blitzte erneut auf, diesmal schon viel näher.

Die menschliche Persönlichkeit ließ sich nach Wunsch verändern und formen. Man konnte mit den entsprechenden Präparaten Feiglinge, Helden, Verbrecher und Humanisten formen. Allerdings funktionierte das nur bei den Immunen - die Aphiliker unterlagen dem Waringer-Effekt, der starker war als alle anderen Mittel.

Vor Beginn der Aphilie hatten die Präparate zur Persönlichkeitsveränderung auf der Schwarzen Liste gestanden. Ihr Vertrieb wurde ebenso streng bestraft wie ihre Benutzung.

Aber das lag lange zurück.

Jetzt gab es keine geordneten Verhältnisse mehr. Die Immunen von der OGN und die immunen Mitglieder kleinerer Organisationen mußten zu verzweifelten Mitteln greifen, um im Kampf gegen die Aphiliker bestehen zu können.

Grown teer Nagel wußte, daß die wiederholte Benutzung solcher Präparate gefährlich war.

Wer sich immer wieder in jemand verwandelte, der er in Wirklichkeit nicht war, würde schließlich seine Identität verlieren.

Teer Nagel hatte Menschen gesehen, die durch den jahrelangen Gebrauch gefährlicher Präparate schließlich zu seelenlosen Puppen geworden waren.

Um ihn herum bildete sich ein Kreis von Lichtern. Teer Nagel riß die Arme vor das Gesicht und blinzelte geblendet.

Es sind Aphiliker! dachte er bestürzt.

Doch dann rief eine Stimme die ausgemachte Losung:

"Die Rosen blühen noch!"

Teer Nagel gab sich einen Ruck.

"Sie werden verblühen, wenn wir sie nicht pflegen!" gab er mit schwacher Stimme zurück.

"In Ordnung", sagte eine harte Stimme. "Es ist der Alte."

Eine Gestalt trat in den Lichtkreis. Ein Mann im schwarzen Stoffanzug, das hagere Gesicht gezeichnet von jahrelangen Strapazen.

"Grown teer Nagel?"

"Ja", sagte der Alte ängstlich. "Ich warte schon einige Zeit."

"Nach der Roboterrevolution wurden die Streifen in den offenen Gebieten verstärkt", erwiderte der Mann. Teer Nagel kannte ihn. Es war Atlas Cimarron, einer der Männer, die schon am längsten unter den Aphilikern lebten, ohne entdeckt worden zu sein.

Atlas Cimarron war ein gefühlsarmer Mensch, aber er war kein Aphiliker.

Fast hätte der Alte diesen Mann mit dem Namen angesprochen, dann fiel ihm ein, daß teer Nagel einen Mann namens Atlas Cimarron nicht kennen konnte.

"Sie können mich Atlas nennen!" sagte Cimarron. Er machte eine unbestimmte Geste in Richtung der Gestalten hinter den Lampen. "Das sind Freunde."

"Werden Sie mich sofort in die Stadt bringen?"

Atlas verneinte.

"Es ist zu gefährlich, nachts unterwegs zu sein. Es gibt ein paar Bungalows weiter im Norden. Dort werden wir übernachten. Morgen früh brechen wir dann auf."

Teer Nagel fühlte sich jetzt sicherer. Die Immunen kannten sich in diesem Gebiet aus, und sie wußten auch, wie sie sich verhalten mußten, um nicht von den Aphilikern entdeckt zu werden.

Der alte Mann wußte aber, daß er allein sein würde, sobald die Gruppe ihn in Terrania-City abgesetzt hatte. Er würde nicht einmal erfahren, wo das Hauptquartier der OGN in Terrania-City lag.

\*

Da die Transmitterstationen ständig überwacht wurden, war Grown teer Nagel mit der Rohrbahn in die Stadt gekommen.

Die Fahrt von den Außenbezirken ins Zentrum hatte nicht länger als viereinhalb Minuten gedauert.

Teer Nagel stand auf der Straße vor der Hauptstation und versuchte sich zu erinnern, ob das die Stadt war, in der er einmal gelebt hatte. Äußerlich hatte sich nicht viel geändert, wenn auch die farbenfrohen Fassaden der Gebäude einem eintönigen Grau gewichen waren. Die nüchternen Aphiliker benötigten keine Farben.

Tausende von Menschen bewegten sich auf den Transferstraßen, auf den freien Plätzen und in der Nähe der Häuser.

Die Stille der Menschen war belastend. Teer Nagel sah nur wenige Frauen und Männer beisammen stehen und miteinander sprechen. Die Aphilie hatte auch diese Form der zwischenmenschlichen Beziehungen fast völlig ausgelöscht.

Es war eine andere, eine fremde Stadt.

Es war keine menschliche Stadt.

Überall patrouillierten Polizeiroboter.

Teer Nagel ging ziellos davon, um nicht die Aufmerksamkeit einiger Passanten oder gar der Roboter zu erregen.

Die Stadt hatte etwas Erdrückendes. Teer Nagel hatte das Gefühl, ersticken zu müssen, wenn er noch länger hierblieb. Er kämpfte dagegen an. Wenn er sich nicht an diese Umgebung gewöhnen konnte, würde seine Mission scheitern.

Teer Nagel überquerte den freien Platz und ging am Gebäude der Administratoren vorbei in die Wega-Allee. Er stellte fest, daß die meisten Geschäfte geschlossen waren. Die Menschen wurden von zentralen Stellen aus mit den notwendigen Gebrauchsgegenständen versorgt.

Er wechselte auf ein schneller dahingleitendes Transferband. Die Howalgoniumsäule, die früher auf einem Hügel am Ende der Allee gestanden hatte, war verschwunden. In ihrer unmittelbaren Umgebung hatte es früher zahlreiche Tanzlokale gegeben, die jetzt ebenfalls geschlossen waren. Teer Nagel registrierte, daß nirgends Musik gespielt wurde.

Als teer Nagel am Ende der Wega-Allee das Transferband verließ, wurde er von einem jungen schwarzhäarigen Mann angehalten. Der Unbekannte trug einen fleckigen Regenumhang und hochhackige Stiefel.

"Warte einen Augenblick, Alter!" sagte er.

Die Stimme klang gleichgültig.

Teer Nagel blieb stehen und blickte den anderen furchtsam an.

"Schon eine Versicherung abgeschlossen?" erkundigte sich der Fremde.

Teer Nagel wußte nicht genau, worum es ging. Aus Angst, einen Fehler zu machen, gab er keine Antwort, sondern wandte sich ab. Der junge Mann hielt ihn am Arm fest.

Teer Nagel wollte sich losreißen, aber er bekam sich rechtzeitig unter Kontrolle.

"Eine Versicherung", sagte der Schwarzhäarige, "ist immer noch der beste Schutz gegen die Zwangseinlieferung in die Stummhäuser."

"Mir ist gleichgültig, was mit mir geschieht", erwiderte teer Nagel.

"Hast du Arbeit?" Die Stimme klang lauernd.

"Nein!"

"So? Und wovon lebst du dann?"

Das Gespräch bewegte sich in Bahnen, die Gefahr verhiessen.

Der Fremde grinste breit.

"Ersparnisse, wie?"

"Ein wenig", sagte teer Nagel.

Der andere hielt ihm eine gelbe Karte aus Kunststoff unter das Gesicht.

"Dreißig Solar! Eine einmalige Prämie. Sobald sie dich auffordern, in das zuständige Stummhaus zu kommen, rufst du deinen Agenten an. Er kümmert sich dann um alles."

Teer Nagel hatte einhundertfünfzig Solar bei sich. Diese Summe galt als unverdächtig, auch bei einem alten Mann.

Um den Fremden loszuwerden, griff teer Nagel in die Tasche und holte das Geld hervor. Er zählte dreißig Solar ab und gab sie dem Schwarzhaarigen. Er erhielt dafür die gelbe Karte.

"Wo lebst du eigentlich?" wurde er gefragt.

"Trizano-Sektor", sagte er. "Zwölfter Straßenkorridor."

Atlas Cimarron hatte ihm diese Adresse genannt. Bei der Polizei war unter dieser Adresse ein Grown teer Nagel registriert.

Teer Nagel hatte gehofft, daß der junge Mann sich nun zurückziehen würde, doch er sah sich getäuscht.

"Trizano-Sektor?" wiederholte er. "Dort soll ein Outsider leben." "Ich weiß es nicht", sagte teer Nagel. "Ich muß jetzt weiter."

Er setzte sich in Bewegung. Der Fremde blieb an seiner Seite.

"Mit dir stimmt irgend etwas nicht, Alter", sagte er gedehnt. "Ich habe ein Gefühl für so etwas."

„Verschwinden Sie endlich!" sagte teer Nagel verzweifelt. "Ich habe Ihnen eine Karte abgekauft und möchte meine Ruhe haben."

"Vielleicht bist du registriert", fuhr der Mann im Regenumhang fort. "Die Regierung zahlt zwanzig Solar für die Ergreifung eines Registrierten. Es gibt genügend alte Spinner, die nicht in Stummhäusern leben wollen."

"Zum Teufel!" sagte teer Nagel. Er sah sich um, ob sich keine Fluchtmöglichkeit bot.

"Wir machen einen kleinen Spaziergang", sagte der Mann. "Sobald ich dich bei der nächsten Polizeistation abgeliefert habe, lasse ich dich in Ruhe. Du verstehst doch, daß ich mir zwanzig Solar verdienen möchte."

Teer Nagel griff in die Tasche und zog einen Fünfzig-Solar-Schein heraus.

"Hier!" sagte er. "Nehmen Sie das und verschwinden Sie."

Der Mann nahm das Geld.

"Das ist nicht genug!" sagte er erbarmungslos. "Ich will alles!"

Sie gingen Seite an Seite neben einem schnell laufenden Transferband, teer Nagel außen, der Mann im Regenumhang innen.

Der Alte blieb plötzlich stehen. Bevor der Schwarzhaarige gegen ihn prallte, ramnte er ihm den Ellenbogen in die Magengrube. Der Mann gab einen erstickten Laut von sich und krümmte sich nach vorn. Teer Nagel holte mit der linken Hand aus und versetzte dem anderen einen zweiten Schlag, diesmal gegen den Hals.

Der Regenumhang breitete sich wie die Flügel eines Riesenvogels aus, als der Aphiliker seitwärts kippte und auf die Transferstraße fiel. Das Band trug ihn davon. Teer Nagel ging weiter, als wäre nichts geschehen. Er war sicher, daß sein Angriff von niemand beobachtet worden war.

Das Band trug den Bewußtlosen hinter den Hügel. Kein Mensch kümmerte sich um den Zusammengeslagenen.

Teer Nagel war so erregt, daß er am ganzen Körper zitterte.

Er hatte die einzige Möglichkeit genutzt, um den aufdringlichen Aphiliker loszuwerden. Dabei war ihm vor Angst fast übel geworden. Die Reaktion seiner Nerven überraschte ihn nicht.

Der Weg zum Raumhafen war ihm bekannt. Atlas Cimarron hatte ihm nicht genau sagen können, wieviel Sperren die Aphiliker errichtet hatten.

"Natürlich werden nicht alle Zugänge kontrolliert", hatte Cimarron ihm erklärt. "Das Gefährliche an den Sicherheitsmaßnahmen ist, daß sie ständig variiert werden. Man kann sich nie darauf einstellen. Die Polizei hat kein bestimmtes System. Manchmal bleibt eine Straße wochenlang unbewacht, dann wird sie zwei Tage hintereinander kontrolliert. Auf diese Weise haben die Aphiliker immer einen Überraschungseffekt auf ihrer Seite. Ich glaube, daß sie so schon ein paar hundert Immune und Registrierte geschnappt haben."

Im Grunde genommen brauchte teer Nagel eine Kontrolle nicht zu fürchten. Er besaß einwandfreie Papiere, und eine Nachprüfung seiner Adresse war keine Gefahr für ihn.

Der größte Unsicherheitsfaktor war die Tatsache, daß er ein Immuner war. Ein Brandmal auf seiner Stirn hätte keinen deutlicheren Hinweis liefern können. Teer Nagel hoffte jedoch, daß er seine innere Unsicherheit nach einiger Zeit überwinden konnte.

So lange konnte er jedoch nicht warten. Der einzige Weg nach Imperium-Alpha führte über den Raumhafen. Alle anderen Zugänge wurden so scharf bewacht, daß man teer Nagel in jedem Fall sofort entdeckt hätte.

OGN-Mitglieder hatten schon ein paarmal versucht, in Imperium-Alpha einzudringen, aber sie waren immer entdeckt und verhaftet worden.

Teer Nagel hatte sich deshalb entschlossen, den einzigen Weg zu nehmen, der Aussicht auf Erfolg verhielt: Die Transmitterstation im Raumhafen von Terrania-City. Von dort wurden täglich Waren nach Imperium-Alpha abgestrahlt.

Der Alte glaubte nicht daran, daß der junge Mann im Regenumhang etwas gegen ihn unternehmen würde, wenn er wieder zu sich kam. Die Methoden, die der Aphiliker angewandt hatte, waren ungesetzlich.

Gegen Nachmittag erreichte teer Nagel den großen Park in der Nähe des Goshun-Sees. Dort sah er zum erstenmal eine Gruppe von Kindern. Sie wurden von zwei Robotern beaufsichtigt. Teer Nagel fiel auf, daß diese Kinder nicht miteinander spielten oder lachten.

Sie wanderten durch den Park, als mußten sie sich einer unangenehmen Pflicht entledigen.

Als teer Nagel näher kam, entwickelte sich zwischen zwei Jungen ein Streit. Es kam zu einer Schlägerei, die von beiden Kämpfern mit unglaublicher Härte geführt wurde.

Teer Nagel mußte an sich halten, um nicht einzugreifen. Die Roboter taten nichts, offenbar hatten sie den Befehl, die Kinder gewähren zu lassen. Schließlich blieb einer der Streitenden mit blutüberströmtem Gesicht liegen, während die Gruppe mit den Robotern weiterging.

Als teer Nagel sicher sein konnte, daß sich niemand in der Nähe befand, begab er sich zu dem verletzten Kind.

Es sah ihn teilnahmslos an, als er sich über es beugte. Sein Gegner hatte ihm Haare ausgerissen, und es hatte eine klaffende Wunde über der rechten Augenbraue. Sein Atem ging stoßweise.

Teer Nagel wollte das Kind hochheben, aber es trat nach ihm.

"Hau ab, Opa!" schrie es böse. "Komm mir nicht zu nahe!"

"Du bist verletzt!" sagte teer Nagel. "Du brauchst Hilfe."

Die Antwort war so vulgär, daß der Alte unwillkürlich zusammenzuckte. Der Zorn über die Niederlage hatte den Jungen unbeherrscht gemacht.

Teer Nagel schätzte, daß das Kind acht Jahre alt war. Sein verbissener Gesichtsausdruck ließ es älter erscheinen.

"Ich will dir helfen", sagte Grown teer Nagel ruhig.

Die Augen des Jungen weiteten sich.

"Bist du verrückt?"

"Vielleicht", sagte teer Nagel. Er dachte in diesem Augenblick nicht daran, weshalb er nach Terrania-City gekommen war.

Als er sich wieder über den Jungen beugte, sah er, daß dieser an ihm vorbei auf jemand blickte, der hinter sie getreten war.

Teer Nagel richtete sich auf und drehte sich um.

Zwei Männer in Polizeiuniform standen vor ihm.

Was machen Sie da?" fragte einer von ihnen.

"Der alte Spinner wollte mir helfen!" schrie der Junge und richtete sich auf. Er preßte eine Hand gegen die blutende Wunde und spuckte aus. "Ich brauche keine Hilfe."

Die Angst lähmte teer Nagel. Er stand mit geöffnetem Mund da und starrte wie hypnotisiert auf die glänzenden Spangen, die die Beamten an ihren Jacken trugen.

7.

Bulls Hände griffen ins Leere. Er hatte das Ende der Röhre erreicht. Vor ihm lag ein Schacht oder ein großer Kessel. Von unten blies ihm heißer Wind ins Gesicht. Er hielt an und wandte sich zu Rondrogen und Breslauer um.

"Von hier ab wird es schwierig!" rief er.

Seine Hände tasteten den oberen Rand der Röhre ab und fanden einen Vorsprung, an dem er sich festhalten konnte. Er zog sich aus der Röhre. Einen Augenblick hing er bewegungslos da, dann begann er mit den Beinen zu pendeln, bis er eine Stütze gefunden hatte.

"Licht!" befahl er dem Roboter. "Ich will sehen, wo wir sind."

Der Scheinwerfer flammte auf. Bulls Augen brauchten einige Zeit, bis sie sich an die Helligkeit gewöhnt hatten. Zunächst sah er Rondrogen, der in der Röhre steckte und zu ihm heraufblickte. Dahinter war Breslauer.

"Du mußt versuchen, an Rondrogen vorbeizukommen!" befahl Bully dem Roboter. "Ohne deine Hilfe kommen wir von hier aus nicht weiter."

Es stellte sich schnell heraus, daß die Röhre zu eng war: Breslauer kam nicht an Rondrogen vorbei.

"Wir versuchen es anders", sagte Bull. "Major, schieben Sie sich in den Schacht, Breslauer wird Sie an den Füßen festhalten, damit Sie nicht abstürzen. Sobald der Roboter bei mir ist, wird er mich ebenfalls an den Beinen packen."

Das Manöver kostete sie einige Zeit, aber es führte zu dem gewünschten Erfolg.

Breslauer konnte die Röhre verlassen und die beiden Männer festhalten. Der Roboter war stark genug, um Bully und Rondrogen zu tragen. Im Schein der Lampe konnte Bull jetzt die gegenüberliegende Schachtwand sehen. Sie war glatt und von Moder überzogen.

"Aufwärts!" befahl der Zellaktivatorträger.

Der Roboter schwebte durch den Schacht in die Höhe.

"Leuchte die Wände ab!" ordnete Bully an. "Ich will sehen, ob es Nebengänge gibt!"

Sie entdeckten zahlreiche Röhrenaustritte, die jedoch alle zu klein waren, um die drei Flüchtlinge aufnehmen zu können.

"Ob sie uns noch auf der Spur sind?" fragte Rondrogen nervös.

"Sie glauben, daß sie uns in der Falle haben", erwiderte Bull. Seine Blicke fielen auf einen größeren Seitengang.

"Dort drüben" machte er Breslauer aufmerksam. "Wir müssen feststellen, wohin dieser Gang führt. Vielleicht können wir durch ihn in einen anderen Sektor von Imperium Alpha gelangen."

"Es ist ein Staugang", erklärte Breslauer. "Wenn sich in einem der Großfilter genügend Wasser angesammelt hat, wird es durch diese Gänge abgelassen."

"Im Augenblick wird er jedenfalls nicht benutzt", erwiderte Bull.

Sie schwebten quer durch den Schacht. Breslauer landete sicher auf dem Fanggitter vor dem Gang. Er leuchtete in die Dunkelheit. Der Gang war verlassen, der Boden wurde von einem Rinnsal bedeckt.

Bull übernahm wieder die Führung. Er wußte, daß die aphilischen Roboter früher oder später auch in diesen Bereich der Zentrale folgen würden, deshalb durfte er keine Zeit versäumen.

Plötzlich gab es ein Geräusch, als würde ein überdimensionaler nasser Lappen gegen eine Wand geklatscht. Bull blieb stehen.

Er hörte das Gurgeln von Wasser.

"Was ist das?" fragte er.

"Ich nehme an, daß einer der Großfilter geöffnet wurde!" rief Rondrogen erschrocken.

Bull begriff, daß der Major das jetzt deutlich erkennbare Tosen der Wassermassen richtig gedeutet hatte. Er fuhr herum und wollte aus dem Staugang fliehen.

Doch diese Reaktion kam zu spät.

Die Wassermassen erreichten ihn, bevor er einen Schritt in Richtung des Ausgangs machen konnte. Er wurde von den Beinen gerissen und davongewirbelt. Er stieß gegen irgend etwas Hartes und wollte sich festhalten, doch da wurde er schon davongespült. Obwohl er den Atem angehalten hatte, war Wasser in seine Luftröhre geraten. Er wollte nach Luft schnappen, aber um ihn herum war nur Wasser.

Bull wurde aus dem Staugang gerissen. Er vermutete, daß es Rondrogen und Breslauer nicht besser ergangen war.

Dann folgte der Sturz ins Nichts.

Das Ende! dachte Bull.

Beinahe gleichzeitig klatschte er in das Sammelbecken am Boden des Schachtes. Er tauchte unter. Seine Lungen drohten zu bersten. Mit einigen heftigen Schwimmstößen kam er an die Oberfläche. Er hustete und würgte, konnte sich aber an der Oberfläche halten. Die Tatsache, daß das Sammelbecken noch nicht geleert worden war, hatte ihm das Leben gerettet.

Neben ihm klatschte etwas ins Wasser, vermutlich Rondrogen. Hoch über sich entdeckte Bull einen Lichtschein. Das konnte nur Breslauer sein, der sich oben im Staugang festklammerte.

Bull schnaubte und rang nach Luft bis er schließlich ein paar krächzende Töne hervorbrachte.

Dann verhielt er sich ruhig und lauschte. Er hoffte, irgend etwas von Rondrogen zu hören, doch da war nichts außer dem Gurgeln des Wassers.

"Sir!" hörte er Breslauer rufen. Die Stimme kam von oben und klang dumpf. "Sind Sie da unten?"

"Ja, verdammt!"

"Ich komme, Sir!" kündigte der Roboter an.

Der Lichtkegel bewegte sich. Bull sah den Whistler-Spezialrobot in die Tiefe gleiten.

"Rondrogen ist weg!" rief Bull. "Du mußt ihn suchen."

Breslauer tauchte in das Wasser. Sein Scheinwerfer verbreitete ungewisses Licht.

Einige Zeit später tauchte Breslauer neben Bull auf. Er hatte einen schlaffen Körper in den Armen. Mit ein paar Schwimmstößen war Bull bei dem Roboter.

Er sah sofort, daß Rondrogen tot war. Die Kopfhaltung des Majors ließ keinen Zweifel daran aufkommen. Rondrogen war vom Wasser mitgerissen worden und gegen die Schachtwand geprallt. Dabei hatte er das Genick gebrochen.

"Er ist tot, Sir!" sagte Breslauer.

"Das sehe ich", erwiderte Bull niedergeschlagen. "Wir lassen ihn hier zurück. Wir hätten den Staugang nicht betreten dürfen."

Breslauer ließ die Leiche los. Sie verschwand aus dem Lichtkreis seines Scheinwerfers.

"Nun wird er doch keine neuen Schuhe bekommen", sagte Bull.

Rondrogens Ende hatte seine Initiative gelähmt. Er überlegte, ob es nicht besser war, wenn er sich jetzt seinen Jägern stellte.

Was konnten sie ihm schon anhaben?

Kein Aphiliker würde es wagen, den ehemaligen Regierungschef zu töten.

Bull ahnte jedoch, daß ihm nach einer Gefangennahme ein schlimmeres Schicksal als der Tod bevorstand. Er kannte die Methoden, mit der die Aphiliker "Verrückte" zu "heilen" versuchten, nur zu gut. Man würde ihn behandeln und schließlich in ein Sanatorium stecken, das schlimmer war als alle Stummhäuser.

Bull biß sich auf die Unterlippe. Seit vierzig Jahren hatte er mitgeholfen, Einrichtungen wie Stummhäuser und Wärmekapseln zu fordern. Er selbst hatte zahlreiche Befehle gegeben, die das Leben in diesen Häusern selbst für Aphiliker qualvoll erscheinen lassen mußte.

"Es ist nicht gut, wenn wir hier unten im Wasser bleiben", stellte Breslauer fest.

"Ich weiß", sagte Bull.

Er ahnte, daß ihn die Erinnerung an die vierzig Jahre, die er als Aphiliker gelebt hatte, noch Jahre quälen würde - sofern er diesen Fluchtversuch überhaupt überleben sollte.

Er war unschuldig in die Aphilie verwickelt worden, kein Immuner würde Ihm jemals einen Vorwurf machen können. Trotzdem fühlte Bull sich für viele Ereignisse der vergangenen vierzig Jahre verantwortlich.

Wenn die Menschheit nicht von der Aphilie gerettet wurde, mußte sie untergehen. Das sah Bull jetzt ganz deutlich. Eine aphilische Gesellschaftsform konnte nicht von Bestand sein.

Ein Zusammenleben ohne Nächstenliebe war nicht denkbar.

Alle Humanität war erloschen.

"Es ist schrecklich!" schrie Bull in den dunklen Schacht hinauf. Seine Stimme verlor sich in Seitengängen und Nischen, sie fand ein vielfältiges Echo.

Er spürte, daß Breslauer ihn packte und aus dem Wasser zog. Der Roboter schwebte mit seiner Last wieder nach oben.

"Wir benutzen den Staugang, den wir bereits betreten hatten!" entschied Bully. "Wahrscheinlich ist der Großfilter inzwischen völlig leer, so daß wir keine Gefahr zu befürchten brauchen."

Allmählich fand er seine gewohnte Entschlossenheit wieder.

Er durfte jetzt nicht resignieren. Wenn er nur einen Teil der in den vergangenen Vierzig Jahren begangenen Fehler wiedergutmachen wollte, mußte er gegen die eigene Schwäche ankämpfen.

Er war es sich und der Menschheit schuldig.

Vielleicht war seine so spät erfolgte Immunisierung ein Signal.

Er dachte an die OGN, die unter der Führung von Roi Danton gegen die Aphiliker kämpfte.

Seit Jahren hatte Bull seinen einstigen Freund jagen lassen. Was mochte Rhodans Sohn von ihm denken? Konnte Danton ihm jemals vergeben?

Bull nahm an, daß Roi die ganze Angelegenheit nüchtern sah, obwohl sich im Verlauf von vierzig Jahren viel Verbitterung und Haß aufstauen konnten.

Er riß sich von diesen Gedanken los. Schließlich standen seine Chancen, jemals mit Michael Rhodan in Verbindung treten zu können, alles andere als gut.

"Ich hoffe nur, daß er davon erfährt!" sagte Bull zu sich selbst. "Er muß erfahren, daß ich immun geworden bin."

"Wovon reden Sie, Sir?" fragte der Breslauer.

"Es ist nichts!" wehrte Reginald ab. "Gib mir jetzt einen Lagebericht!"

"Ich bin sicher, daß die gesamte Kläranlage umstellt ist", sagte Breslauer. "Aber sie wissen jetzt nicht mehr, wo wir uns im Augenblick aufhalten. Hier können sie uns nur schwer aufspüren."

"Aber dieser Platz ist alles andere als einladend", gab Bull zurück. "Wir würden umkommen, wenn wir hier leben müßten."

"Ich nicht, Sir!" sagte Breslauer.

"Richtig!" stimmte Bull zu. "Du nicht!"

"Es gibt noch immer immune Roboter, die nicht entdeckt wurden", berichtete der Whistler-Robot weiter. "Ich kann in unregelmäßigen Abständen Impulse von ihnen empfangen."

Bull überlegte, wie er diese Roboter für seine Zwecke einsetzen konnte. Er richtete eine entsprechende Frage an Breslauer.

"Sie stellen keine strategische Größe dar", sagte der Roboter. "Sie würden sofort vernichtet werden."

"Vielleicht können wir später auf sie zurückgreifen", meinte der untersetzte Mann. "Es wird jetzt sicherer für sie sein, wenn sie sich ruhig verhalten."

Sie drangen in den Staugang ein. Diesmal bewegte sich Breslauer an der Spitze. Bull hielt sich ständig an ihm fest. Eine zweite Woge würde ihn nicht wieder überraschen.

Sie kamen jedoch unangefochten voran.

Schließlich standen sie vor der Sperre des Großfilters.

"Treten Sie zurück, Sir!" sagte Breslauer. "Ich werde die Halterung zerstrahlen, damit wir in den Filterbehälter eindringen können."

"Warte!" befahl Bull. "Wir wollen unseren Verfolgern keine Möglichkeit geben, den Schuß zu orten und die Energiequelle anzupeilen. Du mußt versuchen, die Halterungen aufzureißen."

Der Einsatz von Breslausers Kräften wurde mit Erfolg belohnt. Bull sah, daß die Sperrklappe nach unten kippte, nachdem Breslauer die Bolzen der Halterung gelöst hatte. Die Flüssigkeit, die sich inzwischen wieder am Boden des Filters gesammelt hatte, schwappte heraus, ohne Schaden anzurichten.

Bull deutete auf den Eingang. "Du zuerst!" befahl er dem Roboter.

Sie krochen nacheinander in den Filter. Bull schätzte, daß sie sich jetzt auf gleicher Höhe mit der vierten oder fünften Ebene befanden. Sie mußten aber noch weiter nach oben.

Bull fragte sich, ob er noch einmal das Licht der Sonne Medaillon erblicken würde. Er sah diesem Zeitpunkt mit gemischten Gefühlen entgegen, war er sich inzwischen doch darüber klar, daß die verhängnisvolle aphilische Verhaltensweise der Menschheit ihren Ursprung in der neuen Sonne der Erde hatte.

Medaillon löste den Waringer-Effekt aus.

Zwanzig Minuten, nachdem Gatholtiden beim Ministerium für Ökonomie den Antrag gestellt hatte, die Kläranlage abstellen und durchsuchen zu dürfen, erhielt der Stellvertretende Chef der SolAb endlich Antwort. Sie fiel so aus, wie er bereits befürchtet hatte.

Das Ministerium war mit der Abschaltung der Anlage nicht einverstanden und wies Gatholtiden an, nichts zu tun, was die Funktion der Anlage stören könnte.

Damit waren Gatholtiden die Hände gebunden.

"Umstellen Sie die Anlage", hatte der zuständige Sekretär empfohlen. "Früher oder später werden Bull und sein Roboter herauskommen - wenn sie überhaupt dort sind, wo Sie vermuten."

Inzwischen war das gesamte in Frage kommende Gebiet abgeriegelt worden. Gatholtiden war überzeugt davon, daß nichts und niemand aus diesem Sektor verschwinden konnte, ohne nicht dabei beobachtet zu werden.

Gatholtiden hatte die Anordnungen des Ministeriums nur in einem Punkt zu interpretieren gewagt: Vor wenigen Minuten waren von der Zentrale der SolAb aus ein paar hundert Mikrospione in die Kläranlage eingeschleust worden.

Gatholtiden hoffte, daß er auf diese Weise wenigstens den Standort Bulls feststellen konnte.

Wenn die Regierungsmitglieder erst einmal Bilder des Flüchtlings zu sehen bekamen, würden sie auf den Minister für Ökonomie einwirken, daß er der SolAb größere Bewegungsfreiheit in diesem ihm unterstehenden Gebiet einräumte.

Das alles änderte nichts an der Tatsache, daß Gatholtiden hinter dem Zeitplan, den er sich selbst erstellt hatte, nachhinkte.

Die Stunde, die er als Frist für eine Ergreifung Bulls angesetzt hatte, war längst verstrichen.

\*

"Mikrokameras!" rief Breslauer. "Zwei! Sie sind soeben in den Großfilter eingedrungen."

Reginald Bull machte sich nicht die Mühe, nach den flugfähigen Spionen Ausschau zu halten. Die siganesischen Instrumente waren viel zu klein, um von ihm entdeckt zu werden.

"Soll ich sie vernichten?" fragte Breslauer.

Bull verneinte. Er wußte, daß die Aphiliker nun seinen Standort wieder entdeckt hatten. Wahrscheinlich wimmelte es im näheren Umkreis von Roboterspionen.

"Sie werden uns von nun an auf ihren Monitoren beobachten!" sagte Bull erbittert. "Ein zweitesmal werden sie die Fährte nicht verlieren. Immerhin deutet ihr Vorgehen darauf hin, daß man mich nicht töten, sondern gefangennehmen will."

Er wußte, daß man ihn in die Enge getrieben hatte. Von nun an wurde jeder seiner Schritte überwacht. Die Aphiliker brauchten nur ihre Wachkommandos an jenen Stellen zu postieren, die Bulls Ziel waren. Bull mußte früher oder später aus der Kläranlage herauskommen, denn hier gab es für ihn keine Überlebenschancen.

"Die Flucht ist unlogisch!" verkündete der Roboter. "Sie hat keinen Sinn mehr."

"Ja", stimmte Bull zu. "Es ist vielleicht besser, wenn wir mit der Gegenseite Verhandlungen aufnehmen. Richte einen Funkspruch an die Zentrale. Ich will mit einem Regierungsmitglied sprechen."

"Ich versuche es", sagte Breslauer.

\*

Gatholtiden hatte alle erreichbaren Mitglieder der Regierung in die Zentrale gerufen. Er selbst saß vor den Monitoren. Auf zwei Bildschirmen war das Innere des Großfilters zu sehen, in dem Bull und sein Roboter sich aufhielten.

Der Roboter hatte die Spionkameras geortet und sich in Bulls Auftrag mit der Zentrale in Verbindung gesetzt.

Gatholtiden wandte sich zu den Mitgliedern der Regierung um.

"Vergessen Sie nicht, daß wir es mit einem Verrückten zu tun haben", sagte er mit gedämpfter Stimme. "Das ist nicht der Reginald Bull, wie wir ihn aus seiner Zeit als Regierungschef kennen. Durch uns bisher unbekannte Umstände ist er krank und verrückt geworden."

Danach richtete Gatholtiden seine Aufmerksamkeit wieder auf die Bildschirme.

"Bull hat um ein Gespräch gebeten! Offensichtlich sieht er ein, daß er keine Chance mehr hat. Wir haben ihn festgesetzt."

"Aber er ist noch immer nicht Ihr Gefangener!" widersprach Carratallo, der Sprecher der Weltraumbehörde.

Gatholtiden wollte zu einer ärgerlichen Antwort ansetzen, als sich Bulls Roboter abermals meldete.

"Ich bin bereit, mit Ihnen zu verhandeln", sagte er. "Hier spricht Reginald Bull, der Regierungschef!"

"Er glaubt, daß er nach wie vor die Regierung führt!" stieß jemand überrascht hervor.

"Er versucht, psychologische Vorteile für sich herauszuschlagen", sagte der Stellvertretende SolAb-Chef. "Ich werde jetzt mit ihm reden."

Er beugte sich über die Funkanlage.  
"Hören Sie, Bull! Wir haben Sie auf den Bildschirmen. Mikrokameras beobachten jeden ihrer Schritte. Sie sitzen in der Kläranlage fest. Wir kennen Ihre Position und haben den gesamten Sektor umstellt. Sie kommen da nicht mehr heraus."  
"Sie unterstehen noch immer meinem Befehl!" lautete die Antwort. "Ich verlange, daß Sie Ihre Roboter sofort zurückziehen."  
"Sie können keine Befehle mehr erteilen!"  
"Wer ist an meine Stelle getreten?" wollte Bull wissen.  
Gatholtiden sah sich hilfesuchend nach den Regierungsmitgliedern um.  
"Sagen Sie ihm, daß ein Führungsgremium seine Arbeit übernommen hat", zischte Hekezzell Toschia geistesgegenwärtig.  
"Eine Mannschaft ist an Ihre Stelle getreten", sagte Gatholtiden.  
"Ich werde mich ergeben, sobald gewisse Bedingungen erfüllt sind", sagte Bull.  
Gatholtiden verzog das Gesicht. Nur ein Verrückter konnte in einer solchen Situation Forderungen stellen.  
Er wollte eine schroffe Antwort geben, doch Toschia war hinter ihn getreten.  
"Hier spricht Hekezzell, Bull. Nennen Sie Ihre Bedingungen."  
"Haben Sie den Dicken endlich abgelöst?" fragte Bull ironisch.  
Gatholtiden begriff, daß diese Bemerkung sich auf ihn bezog.  
Er wollte auf brausen, doch Toschia legte ihm eine Hand auf die Schulter und brachte ihn mit einem Fingerdruck zum Schweigen.  
"Gatholtiden ist der Jäger", sagte Toschia. "Er hat Sie gestellt. Die Verhandlungen sind meine Arbeit."  
Gatholtiden stellte mit widerwilliger Bewunderung fest, daß Toschia einen psychologisch günstigen Zeitpunkt ausgewählt hatte, um sich in Szene zu setzen. Toschia war einer der ernsthaftesten Bewerber im Kampf um die Nachfolge Reginald Bulls..  
"Meine Bedingungen sind einfach", klang Bulls Stimme erneut auf. "Ich erkläre offiziell meinen Rücktritt. Sie lassen mich frei, damit ich mich der OGN anschließen kann."  
Gatholtiden sprang auf.  
"Diese Unverschämtheiten können Sie sich sparen!" schrie er.  
Toschia blieb ruhig.  
"Warum sollten wir nicht darauf eingehen?" fragte er. Er schaltete den Sendeteil der Funkanlage ab, damit Bull ihn nicht hören konnte. "Niemand kann uns zwingen, unseren Teil der Abmachung einzuhalten, wenn Bull seinen Zweck erfüllt hat. Ein offizieller Rücktritt käme unseren Plänen entgegen."  
Niemand hatte Einwände.  
Vielleicht, überlegte Gatholtiden, war es an der Zeit, sich auf die Seite von Hekezzell Toschia zu schlagen. Der Minister hatte gute Aussichten, Bulls Nachfolger zu werden, wenn es ihm gelang, dieses Problem zu lösen.  
"Sprechen Sie jetzt wieder zu ihm", schlug Toschia dem SolAb-Mann vor. "Sagen Sie ihm, daß wir einverstanden sind und handeln Sie mit ihm den richtigen Zeitpunkt aus."  
Damit hatte Toschia von sich aus den Pakt mit Gatholtiden besiegelt.  
Gatholtiden schaltete die Anlage wieder ein.  
"Können Sie mich hören?"  
"Ja", sagte Bull.  
"Nun gut, wir sind einverstanden. Ergeben Sie sich. Wir erwarten Sie in zehn Minuten auf dem Gang oberhalb der Großfilter. Sie können leicht dorthin gelangen."  
"Ich brauche Bedenkzeit", sagte Bull.  
Der dicke Mann runzelte die Stirn.  
"Aber Sie haben doch die Bedingungen gestellt!"  
"Wenn schon", erwiderte Bull gelassen. "Ich sitze hier im Großfilter ziemlich sicher. Dank meines Zellaktivators halte ich es eine Zeitlang hier unten aus. Nahrung brauche ich nicht, und mit Wasser bin ich versorgt."  
Gatholtiden blickte sich zu Toschia um. Er hatte den Verdacht, daß der Verrückte im Großfilter einen Versuch unternahm, die Regierungsmitglieder gegeneinander auszuspielen. Verrückt oder nicht - Bull wußte genau, daß der Machtkampf um sein Amt begonnen hatte. Diesen Umstand wollte er ausnutzen.  
"Sie können diese Klärbrühe nicht trinken, das wird Sie umbringen", warnte Toschia. "Das Wasser wird erst unterhalb der Filter sterilisiert und keimfrei gemacht."  
"Ein Zellaktivatorträger kann alles trinken!" korrigierte Bull. "Aber ich habe mir die Sache überlegt. Ich werde in zehn Minuten an dem vereinbarten Platz auftauchen."  
Gatholtiden überließ es Toschia, die letzten Einzelheiten mit Bull zu besprechen. Er alarmierte seine Agenten, die in der Nähe der Kläranlage Stellung bezogen hatte.  
"Verhaftet ihn, sobald er auftaucht", befahl er.

\*

Reginald Bull war sich von Anfang an darüber im klaren gewesen, daß die Aphiliker nicht die Absicht hatten, ihren Teil der Abmachungen einzuhalten. Sie würden ihm zwar die Gelegenheit geben, offiziell den Rücktritt zu erklären, doch sie würden ihn nicht an die OGN ausliefern.



Bulls Pläne konzentrierten sich deshalb in erster Linie auf seine Rücktrittserklärung. Er wollte sein letztes öffentliches Auftreten dazu benutzen, um der OGN klarzumachen, daß er nicht mehr aphilisch war.

Bull konnte nicht ahnen, daß diese Tatsache der OGN inzwischen bekannt war.

"Wir verlassen jetzt den Großfilter", sagte Bull zu Breslauer. "Ich hoffe nur, daß man dich in Ruhe lassen wird."

"Sie werden darauf bestehen, mich kurzzuschließen", vermutete der Roboter. "Sie können es sich nicht erlauben, einen Roboter in Freiheit zu lassen, der nicht aphilisch ist."

"Es kann sein, daß wir uns trennen müssen", sagte Bull.

"Das ist logisch, Sir!"

"Ich mache mir Sorgen um dich!" gestand Bull. „Solange ich aphilisch war, erschien mir deine Gegenwart selbstverständlich. Das ist jetzt anders. Ich hätte nicht geglaubt, daß man sich so an einen Roboter gewöhnen könnte."

"Ich bin nicht irgendein Roboter", versuchte Breslauer zu erklären. Ich bin eine Spezialanfertigung der Firma Whistler."

"Whistler ist Vergangenheit", sagte Bull nachdenklich. "Diese Firma existiert nicht mehr."

Er ließ sich von Breslauer zum Einfülltrichter des Großfilters tragen.

"Die Spionkameras folgen uns!" registrierte Breslauer.

"Das ist jetzt bedeutungslos!" gab Bull zurück.

Breslauer öffnete den Trichter. Sie gelangten in einen verlassenen Kontrollraum der Kläranlage. Hinter der Tür lag der Gang, in dem die Aphiliker auf Bull warteten.

Bull legte seine Waffen nieder, denn er wollte in keine Situation geraten, die den Aphilikern einen Grund gaben, ihn zu erschießen.

"Du kannst versuchen, die Flucht allein fortzusetzen!" bot er Breslauer an.

"Das wird auf die Umstände ankommen", sagte sein Begleiter. "Wenn ich eine Chance sehe, werde ich fliehen."

"Du mußt dich mit anderen immunen Robotern zusammenschließen. Vielleicht gelingt euch ein gemeinsamer Ausbruch."

Sie hatten die Tür erreicht und traten auf den Gang hinaus.

Bull sah sich einem guten Dutzend Männern und zahlreichen Robotern gegenüber, die alle ihre Waffen auf ihn gerichtet hatten. Unwillkürlich hob er die Arme.

Die Männer, die er vierzig Jahre lang befehligt hatte, waren nun seine Gegner. Sie hielten ihn für geisteskrank. Er durfte nicht damit rechnen, daß sie jemals begreifen würden, daß sie selbst die Kranken waren.

Mehrheiten bestimmen in der Regel, was richtig und normal ist.

"Liebe Freunde", sagte Bull spöttisch, "macht keinen Staatsakt aus dieser Festnahme."

Sie besaßen eine gewisse Scheu vor ihm nicht etwa, weil er als verrückt galt, sondern weil sie sich nur langsam mit dem Gedanken vertraut machen konnten, daß er nicht mehr Regierungschef war.

Einer der Männer trat vor.

"Was machen wir mit seinem Roboter?"

"Er muß kurzgeschlossen oder vernichtet werden", sagte ein anderer.

Schließlich schlug jemand vor, Gatholtiden zu befragen. Sie setzten sich über ein tragbares Funkgerät mit dem stellvertretenden SolAb-Chef in Verbindung.

"Der Roboter interessiert mich nicht", konnte Bull Gatholtiden sagen hören. "Macht ihn unschädlich und bringt Bull in die Zentrale."

"Du hast hier nichts mehr verloren, Breslauer", sagte Bull leise.

Der Spezialroboter setzte sich in Bewegung. Zunächst sah es so aus, als wollte er auf die Männer zugehen und sich ergeben, doch dann warf er sich herum und kippte rückwärts auf den Boden. Zwei Strahlenschüsse der Kampfroborer zischten über ihn hinweg. Breslausers Schutzschirm flammte auf, dann war der Whistler-Robot wieder auf den Beinen und sprang in den Kontrollraum zurück.

Bull rührte sich nicht. Er konnte Breslauer jetzt nicht mehr helfen.

Zwei Männer traten auf ihn zu und packten ihn an den Armen.

"Kommen Sie!" sagte einer von ihnen barsch. "Wir gehen."

Am Ende des Ganges blickte Bull noch einmal zurück. Er sah, daß die Kampfroborer im Begriff waren, die Tür aufzubrennen. Vorläufig war Breslauer entkommen, aber Gatholtiden würde die Jagd auf ihn fortsetzen.

8.

Der Junge wandte sich plötzlich um und rannte davon. Die Polizisten machten sich nicht die Mühe, ihn zu verfolgen.

"Er und zwei andere wollten mich überfallen", hörte Teer Nagel sich sagen. "Dabei habe ich ihn niedergeschlagen und wollte ihn jetzt in einen der Büsche zerren."

Er wunderte sich über seine Geistesgegenwart, bezweifelte jedoch, daß sie ihm weiterhalf. Den Berichten, die Mitglieder der OGN in die Stützpunkte geschickt hatten, war zu entnehmen gewesen, daß es in Terrania-City viele Kinderbanden gab. Teer Nagel hatte sich instinktiv daran erinnert.

Einer der Beamten sah ihn nachdenklich an. Offenbar waren beide unschlüssig, was Sie mit ihm anfangen sollten.

"Sie gehören längst in ein Stummhaus", sagte der größere der beiden Männer schließlich. "Gehören Sie zu den Registrierten?"

Teer Nagel zog die Karte heraus, die er vor kurzem gekauft hatte.

"Ich bin versichert!"

"Sie wollen sich also eher erschießen lassen als in ein Stummhaus zu gehen?" fragte der zweite Polizist.

"Was?" fragte Teer Nagel unwillkürlich.

"Darauf läuft es doch bei diesen Versicherungen letzten Endes hinaus", fuhr der Mann fort. Er gab Teer Nagel die Karte zurück. "Aber das ist schließlich Ihr Problem."

"Ja", sagte Teer Nagel fassungslos.

Die beiden Beamten verständigten sich mit Blicken. Sie schienen dabei zu einem Entschluß zu kommen, denn einer von ihnen wandte sich erneut an den Alten und sagte: "Wir lassen Sie gehen, geben Ihnen aber den Rat, sich nicht mit diesen Kindern einzulassen. Sie sind unberechenbar."

Teer Nagel unterdrückte einen Seufzer der Erleichterung. Die beiden Polizisten wandten sich zum Gehen, für sie schien die Angelegenheit damit erledigt zu sein.

Teer Nagel wunderte sich, daß sie seine Unsicherheit nicht gespürt hatten. Er beglückwünschte sich nachträglich zu dem Entschluß, diese Maske gewählt zu haben.

Trotzdem hätten die Polizisten spüren müssen, daß mit dem alten Mann etwas nicht in Ordnung war. Vielleicht waren die Beamten nur Schwierigkeiten aus dem Weg gegangen.

Teer Nagel durchquerte den Park.

Gegen Abend erreichte er die Umgebung des Raumhafens von Terrania-City. Im Vergleich zu früher war es in diesem Gebiet ungewöhnlich still. Die aphilische Regierung hatte Flüge weit in den Mahlstrom hinaus weitgehend eingestellt. Die Aphiliker mieden den Kontakt mit Außerirdischen. Unterschwellig schienen sie zu ahnen, daß man sie als Außenseiter behandeln würde.

Der alte Mann bewegte sich parallel zum Raumhafen, ohne auf eine Sperre zu stoßen. Die Eingänge des Landefelds und der Verwaltungssektoren jedoch wurden bewacht.

Teer Nagel machte sich auf die Suche nach einer Unterkunft für die Nacht und wählte nach längerem Zögern eine schon vor Jahrzehnten geschlossene Tiefgarage für Mietgleiter. Es gab keine Besucher, die auf der Erde ankamen und sich Gleiter mieteten, wie das vor der Versetzung Terras in den Mahlstrom üblich gewesen war.

In der Vorhalle der Tiefgarage standen die robotischen Berater und die Verteilersysteme. Sie waren ohne Energiezufuhr, ihre metallischen Hüllen glänzten matt im Licht, das von draußen hereinfiel. Hier hatte sich nichts verändert. Niemand kam mehr hierher - ganz so, als hätten die Aphiliker eine gewisse Scheu vor solchen Plätzen.

Teer Nagel war froh, als er neben einem abgeschalteten Antigravschacht eine Nottreppe entdeckte, über die er eine Etage tiefer gelangte. Durch zwei Oberlichter drang gerade soviel Helligkeit, daß Teer Nagel die Gleiter in den Boxen stehen sehen konnte.

Der alte Mann begab sich zu der am nächsten stehenden Maschine und öffnete sie. Er kletterte hinein und machte es sich auf dem Sitz bequem. Hier konnte er ungestört ein paar Stunden ausruhen.

Er dachte über seine Aufgabe nach, aber seine Gedanken verwirrten sich immer mehr, und er schlief schließlich ein.

Als er von einem klickenden Geräusch erwachte, wußte er nicht, wieviel Zeit verstrichen war. Draußen war es dunkel geworden, durch die Oberlichter schimmerte das Licht der Straßenbeleuchtung.

Teer Nagel hatte das unbestimmte Gefühl, daß ihn jemand ansah, und als er den Kopf zur Seite drehte, sah er einen Schatten vor der Luke stehen. Die Furcht vor dem so unverhofft aufgetauchten Fremden lähmte Teer Nagel, er saß starr im Sitz und wußte nicht, was er tun sollte. Sein Herz klopfte bis zum Hals. Unwillkürlich hielt er den Atem an, weil er fürchtete, daß das kleinste Geräusch ihn verraten könnte. Diese Reaktion war geradezu lächerlich, denn der Fremde hatte ihn auf jeden Fall bereits entdeckt.

Es klickte erneut. Es hörte sich an, als schlugen zwei Stahlkugeln gegeneinander.

Plötzlich wurde Teer Nagel in gleißendes Licht gebadet. Er schloß die Augen.

"Ein Registrierter!" sagte eine rauhe Stimme. "Wer sonst hätte auch auf die Idee kommen können, sich in dieses Loch zu verkriechen?"

Teer Nagel blickte auf. Er konnte jetzt den Mann sehen, der vor der Luke stand.

Der Fremde war höchstens 1,70 Meter groß und ausgesprochen hager. Sein Gesicht war von Falten zerfurcht, die dunkelbraunen Augen darin erinnerten an Inseln inmitten einer unruhigen See. Dieses Gesicht wurde von hellblonden Haaren umrahmt.

Der Mann trug eine Jacke, wie Teer Nagel sie niemals zuvor gesehen hatte: Tausende winziger ineinander greifender Ösen waren miteinander zu einem dicken Geflecht verbunden.

Der Mann grinste, die Falten in seinem Gesicht gerieten in Bewegung.

Er faßte mit einer Hand an seine Jacke.

"Gehäkelt!" sagte er. "Ich kenne jemanden, der häkeln kann und getrocknete Frösche verkauft."

"Sie sind ein Immuner!" stieß Teer Nagel verblüfft hervor.

"Ja", sagte der Mann.

Um seinen Hals hing eine silberne Schnur, an deren Ende ein seltsames Gebilde hing. Es sah aus wie eine eingetrocknete Frucht, aber nach längerem Betrachten fiel teer Nagel auf, daß es ein toter Frosch war.

Die Selbstsicherheit dieses Immunen inmitten der aphilischen Umwelt war erstaunlich.

"Was machen Sie hier?" fragte teer Nagel.

"Ich bin ein Outsider", sagte der Mann.

Teer Nagel stieß hervor: "Alle Outsider sind aphilisch!"

"Ich nicht", sagte der Mann mit dem Frosch. "Aber ich habe die beste Methode, um unter den Aphilikern zu überleben. Nach dem Gesetz bin ich ein Verbrecher, aber diese Gesellschaft akzeptiert eher einen Kriminellen als einen Immunen."

"Warum sagen Sie mir das?"

"Weil Sie ebenfalls ein Immuner sind!" Er sah teer Nagel zusammenzucken und lächelte erneut. "Sie brauchen nicht zu erschrecken. Ich nehme an, daß Sie zur OGN gehören oder zu einer anderen Organisation?"

"OGN!" hörte teer Nagel sich sagen.

"Und Ihr Auftrag?"

"Ich habe keinen bestimmten Auftrag", erwiderte teer Nagel nervös und ausweichend.

"Ich bin Crelty, der Frosch", sagte der Outsider.

Teer Nagel wußte, daß viele Outsider heimlich mit der Regierung zusammenarbeiteten. Gerüchte wollten wissen, daß die Outsider vor allem bei der Jagd nach Immunen eingesetzt wurden. Teer Nagel war mißtrauisch. Er mußte damit rechnen, daß Crelty ihn aushorchen und dann der Polizei übergeben würde. Teer Nagel kannte die Namen vieler Outsider, aber von Crelty hatte er noch nie gehört.

"Sie sind nicht umsonst in der Nähe des Raumhafens", meinte der Outsider. "Lassen Sie mich nachdenken. Hat Ihr Auftauchen etwas mit dem Roboteraufstand zu tun? Oder wollen Sie an eines der Chamuc-Schiffe herankommen?"

"Chamuc-Schiffe?" wiederholte teer Nagel. "Ich habe noch nie von ihnen gehört."

"Die Regierung macht ein großes Geheimnis daraus. Die Schiffe sind aus einem bisher unerforschten Gebiet des Mahlstroms zurückgekommen. Sie haben irgend etwas mitgebracht. Die Besatzungen stehen unter Quarantäne, niemand darf an die Schiffe heran, sie liegen unter Schutzschirmen."

"Ja, ich will in den Raumhafen", gab teer Nagel zögernd zu. Vielleicht konnte der Outsider ihm helfen. "Aber mein Ziel sind nicht diese Chamuc-Schiffe."

Er erinnerte sich, daß einer der Flottenadmirale Chamuc hieß. Wahrscheinlich waren die Schiffe, die man für das geheimnisvolle Unternehmen ausgewählt hatte, nach diesem Admiral benannt worden.

Crelty sah den alten Mann nachdenklich an.

"Was wollen Sie wirklich?" fragte er drängend.

"Ich befürchte, daß Sie mit der Regierung zusammenarbeiten", brachte teer Nagel hervor.

"Das ist die einzige Erklärung für einen immunen Outsider, der noch in Freiheit ist."

"Ich dachte mir, daß Sie auf diese Idee kommen würden", meinte Crelty achselzuckend.

"Warum sagen Sie mir nicht, was Sie in die Nähe des Raumhafens führt?" schlug teer Nagel vor.

"Die Chamuc-Schiffe natürlich!" sagte der Outsider. "Ich will herausfinden, welches Geheimnis sie umgibt."

"Was hätten Sie davon?"

"Ich tue es nicht für mich, sondern für jemand, der häkelt und getrocknete Frösche verkauft:"

"Das klingt sehr mystisch."

"Vielleicht - aber ich werde Ihnen nichts über meinen Auftraggeber verraten."

"Ist es ein Immuner oder ein Aphiliker?"

"Sie vergeuden Ihre Zeit", sagte Crelty.

Teer Nagel blickte auf die Froschleiche, die an Creltys Brust baumelte.

"Sie tragen ihn wie einen Talisman!"

"Ja", sagte Crelty ernst. "Das ist richtig."

Sie sahen sich lange und schweigend an. Teer Nagel hatte das Gefühl, daß der Outsider gern eine Erklärung abgegeben hätte, daß er einem großen Geheimnis sehr nahe war. Doch er hatte keine Zeit, sich damit zu beschäftigen. Sein Ziel war. Reginald Bull Hilfe zu bringen.

"Werden Sie mir helfen?" fragte er Crelty.

Der Outsider blickte auf die Uhr.

"Ich kann Sie vor Tagesanbruch in den Raumhafen bringen, Alter. Dort müssen Sie jedoch zusehen, daß Sie allein zurechtkommen."

"Ich kenne mich dort gut aus", sagte teer Nagel vorschnell. Er biß sich auf die Unterlippe. Noch hatte er keinen Grund, diesem Mann zu vertrauen. Auf keinen Fall durfte Crelty herausfinden, wer teer Nagel wirklich war.

Er fügte hastig hinzu: "Ich gehöre zur Gruppe von Atlas Cimarron. Wir kümmern uns öfters um Ereignisse auf dem Raumhafen."

Er brauchte Crelty nur anzusehen, um festzustellen, daß der Outsider ihm nicht glaubte.

"Wir... wir sind auf der Suche nach Robotern", fuhr teer Nagel fort. "Sie sollen in großer Zahl auf dem Raumhafen festgehalten werden."

Crelty sah ihn prüfend an.

"Kennen Sie eigentlich die letzten Nachrichten?"

"Nein."

"Bull ist nicht mehr Regierungschef. Angeblich ist er verrückt geworden. Das könnte bedeuten, daß Bull nachträglich immunisiert wurde. Es kann aber auch bedeuten, daß er bei Machtkämpfen, wie sie unter den Regierungsmitgliedern üblich sind, sein Leben verlor."

"Was glauben Sie?" fragte teer Nagel gespannt.

"Ich glaube nicht daran, daß ein Mensch, der vierzig Jahre aphilisch war, sich plötzlich ändern kann", sagte der Outsider nachdenklich. „Aber irgend etwas Außergewöhnliches ist geschehen. Vielleicht erfahren wir in den nächsten Tagen mehr."

Die Regierung wird sich zu den Nachrichten und Gerüchten äußern müssen, denn die Menschheit ist nach dem Roboteraufstand nervös geworden."

"Ich suche Bull!" sagte teer Nagel impulsiv.

"Ah!" machte Crelty. Dann schüttelte er den Kopf. "Die OGN muß tatsächlich von Verrückten geführt werden, wenn sie glaubt, daß es ihr gelingen könnte, Kontakt zu Bull aufzunehmen. Erstens ist nicht sicher, ob er noch am Leben ist und zweitens wird man niemand an ihn heranlassen."

"Er befindet sich doch in Imperium-Alpha?"

"Vermutlich", bestätigte Crelty. Auf seiner Stirn bildete sich eine steile Falte. "Sie wollen doch nicht den Versuch wagen, nach Imperium-Alpha zu gelangen?"

Er dachte einen Augenblick nach und beantwortete dann seine Frage selbst.

"Natürlich! Sie denken, daß Sie es über einen Transmitter schaffen könnten. Guter Mann, da müssen Sie sich aber besonders gut auskennen."

Das ist der Fall."

Crelty fragte: "Haben Sie etwas dagegen einzuwenden, wenn ich Sie begleite?"

Teer Nagel war verunsichert. Er wußte nicht, was er von diesem Mann halten sollte. Crelty wirkte vertrauenserröckend und war eine starke Persönlichkeit. Andererseits war er von Geheimnissen umgeben - außerdem war er auch nach den Moralbegriffen der Immunen ein Verbrecher.

Aber eine ungewöhnliche Situation erforderte ungewöhnliche Maßnahmen.

Sie werden dabei Ihr Leben in Gefahr bringen!" warnte teer Nagel den Outsider.

Crelty winkte geringschätzig ab.

"Was, glauben Sie, habe ich all die Jahre getan?"

\*

Unter Creltys Führung erwies es sich als relativ einfach, in den Raumhafen zu gelangen. Der Outsider hatte ein großes Repertoire aller denkbaren Tricks und kannte außerdem viele bestechliche Aphiliker. Teer Nagel und sein neuer Freund überwandén die letzten Sperren an Bord eines Transportgleiters, der eine Gruppe von Technikern zu einem Reparaturdock flog.

Am Haupteingang wurde nur der Pilot kontrolliert.

Ein Wachroboter ließ sich alle Pässe aushändigen. Der Pilot erklärte, daß man sie nach Beendigung der Arbeit zurückerhalten würde.

Teer Nagel war sicher, daß unter den etwa vierzig Männern außer Crelty und ihm noch andere waren, die nicht ausgerechnet Reparaturarbeiten als Ziel auserkoren hatten. Aber das war ihm gleichgültig.

Crelty und teer Nagel saßen nebeneinander.

"Der Pilot wird vor dem Reparaturdock noch einmal landen, direkt neben einem Verwaltungsgebäude", sagte Crelty beiläufig. "Wir werden diese Gelegenheit zum Aussteigen benutzen."

"Das wird auffallen!" befürchtete teer Nagel.

Crelty grinste breit.

"Darauf lassen wir es ankommen. Ich bin schon ein paarmal auf diese Weise in den Raumhafen gelangt, ohne jemals Schwierigkeiten zu bekommen."

Wie Crelty vorausgesagt hatte, ging die Maschine vor einem großen Verwaltungsgebäude nieder. Crelty und teer Nagel konnten unangefochten aussteigen, zwei andere Männer folgten ihrem Beispiel. Beim Aussteigen hatte teer Nagel den Eindruck, daß der Outsider dem Piloten etwas in die Hand drückte: einen toten Frosch!

Teer Nagel nahm jedoch an, daß er sich getäuscht hatte.

Der Gedanke jedoch, daß ein immuner Outsider in den Raumhafen eindringen konnte und als Gegenleistung mit einem getrockneten Frosch bezahlte, ließ den alten Mann nicht los.

Die beiden Männer betraten das Verwaltungsgebäude. Crelty führte seinen Begleiter in eine verschmutzte Kantine.

Der Outsider verzog das Gesicht.

"So sieht es jetzt überall aus, wo früher Menschen zusammenkamen", beklagte er sich. "Diese Aphiliker haben keinen Sinn für Stätten, an denen zwischenmenschliche Beziehungen gepflegt werden."

Trotzdem begab er sich zu einem Ausgabeautomaten und holte zwei Becher mit Fruchtsaft.

"Wie soll es weitergehen?" fragte teer Nagel ungeduldig. "Ich muß auf die andere Seite des Raumhafens, wo die wenigen Schiffe entladen werden."

Crelty schlürfte andächtig an seinem Getränk, als wäre es die wichtigste Sache von der Welt.

Bevor teer Nagel etwas sagen konnte, erhellten sich die 3-D-Schirme über dem Eingang. Das Symbol des Ministeriums für Kommunikation erschien auf den Mattscheiben.

"Oh!" machte Crelty. "Eine Durchsage der Regierung."

Das Symbol verschwand und an seiner Stelle erschien das Gesicht von Croydon Mackojulien, dem Regierungssprecher.

Von allen Aphilikern, die teer Nagel bisher gesehen hatte, schien Mackojulien der gefühlsärmste zu sein.

Diesmal jedoch schien Mackojulien nervös zu sein, er hatte die Hände ineinander verschlungen und spielte mit den Fingern.

"Diese Sendung wird über alle Stationen an alle Empfänger übertragen", sagte der Regierungssprecher. Teer Nagel wußte, daß kein Mensch auf der Erde sein Gerät abschalten durfte, wenn die offiziellen Nachrichten durchgegeben wurden.

"Der als Regierungschef zurückgetretene Reginald Bull gibt nun eine öffentliche Erklärung ab!" fuhr Mackojulien fort. Sein Bild verblaßte.

Teer Nagel starrte wie gebannt auf die Bildschirme.

Crelty schleuderte seinen Becher davon und seufzte.

"Er lebt also noch."

Als Bulls Gesicht auf dem Bildschirm erschien, stieß teer Nagel einen Schrei aus und packte Crelty am Arm.

"Er ist immun!" rief er. "Sehen Sie doch, er ist immun!"

"Offensichtlich!" erwiderte Crelty ohne jede Begeisterung.

"Die Regierung hat mich beauftragt, eine Erklärung abzugeben", sagte Bull. Er las offenbar von einem Blatt ab. Plötzlich jedoch hob er den Kopf und sagte mit veränderter Stimme: "Ich hoffe, daß du mich hören kannst, Michael! Ich weiß jetzt, was all die Jahre geschehen ist, denn ich bin..."

Der Ton brach ab, und es war deutlich zu sehen, daß Bull mit Gewalt von der Kamera weggerissen wurde.

"Er hat versucht, mir eine Nachricht zu geben", sagte teer Nagel erschüttert. "Und ich habe ihn verstanden."

Crelty sah ihn von der Seite her an. Teer Nagel wurde sich der Tatsache bewußt, daß er einen schweren Fehler begangen hatte.

"Michael!" sagte der Outsider betont. "Michael Rhodan oder Roi Danton."

Sie sahen sich an.

"Was werden Sie jetzt tun?" fragte teer Nagel schließlich.

"Wir haben ein Abkommen, alter Mann", sagte Crelty langsam.

Ihr Gespräch wurde unterbrochen, denn jetzt erschien Minister Taschio auf dem Bildschirm.

"Ich werde die Erklärung des zurückgetretenen Regierungschefs verlesen", sagte er. "Wie Sie alle festgestellt haben, ist Reginald Bull erkrankt."

"Er vermeidet das Wort 'verrückt'", sagte Crelty. "Wie höflich."

"Mein angegriffener Gesundheitszustand zwingt mich dazu, die Regierungsgeschäfte niederzulegen", las Taschio. "Die Regierung in ihrer Gesamtheit bleibt bestehen und wird aus ihrer Mitte einen Nachfolger bestimmen."

Crelty zog teer Nagel mit sich hinaus.

"Kommen Sie", sagte er. "Das brauchen wir uns nicht anzuhören."

"Ich habe Angst um ihn", sagte teer Nagel, als sie wieder im Freien standen.

"Hm!" machte Crelty. Er umklammerte den getrockneten Frosch auf seiner Brust. "Sie werden ihn gewiß nicht gleich umbringen, aber ich nehme an, daß sie ihn behandeln werden. Sie versuchen alle Verrückten, die sie erwischen können, zu heilen. Dabei sind schon viele Immune umgekommen."

"Wir müssen uns beeilen!" sagte teer Nagel.

Crelty sah ihn aufmerksam an.

"Ich weiß nicht, ob Sie die richtige Persönlichkeit für diesen Auftrag gewählt haben..."

"Keine Sorge", gab teer Nagel zurück. "Sobald wir den Transmitter erreicht haben, werde ich in besserer Verfassung sein."

"Ich war noch nie im Zentrum von Imperium-Alpha", sagte Crelty. "Das kann ein Hindernis sein. Vielleicht wollen Sie lieber auf mich verzichten."

"Ich wüßte gern mehr über Sie!" sagte teer Nagel offen. "Und über diese getrockneten Dinger, die Sie wie Münzen verteilen."

Es war ein Schuß ins Blaue, aber er zeigte Wirkung.

Sie haben gesehen, wie ich den Piloten bezahlte!"

"Ja! Was kann ein Aphiliker mit einem getrockneten Frosch anfangen?"

Crelty griff in die Hosentasche und zog ein weiteres Tier hervor.

Er übergab es teer Nagel.

Teer Nagel nahm das Geschenk zögernd an sich.

Crelty lächelte.

"Es wird Ihnen Glück bringen!" sagte er.

Chefpsychologe Koscharp war für Reginald Bull kein Unbekannter, aber ihre früheren Treffen hatten stets unter anderen Voraussetzungen stattgefunden. Die Aphiliker hatten Bull ins medizinische Zentrum von Imperium-Alpha gebracht. Hier sollte er zunächst einmal behandelt werden.

Koscharp war ein großer, massig wirkender Mann. Er galt als hoch intelligent und gerissen. Bull wußte, daß Koscharp großen Einfluß auf verschiedene Minister hatte. Der Chefpsychologe war aber dem Regierungschef stets mit Respekt begegnet.

Bull brauchte Koscharp nur anzusehen, um zu erkennen, daß diese Ära nun vorüber war. Koscharp schien es zu genießen, Bull als Patienten zu haben; er saß mit übereinandergeschlagenen Beinen vor dem Bett, an das man Bull gefesselt hatte.

"Die besondere Tragik Ihrer Krankheit liegt darin, daß weder Sie noch andere, die davon betroffen sind, diesen Zustand als Krankheit akzeptieren wollen", sagte Koscharp.

Damit ist schon jede Bereitwilligkeit ausgeschlossen, sich helfen zu lassen."

Hinter Koscharp standen zwei Ärzte, bereit, auf den kleinsten Wink ihres Chefs zu reagieren.

Bull wußte noch nicht, welche Behandlung man sich für ihn ausgedacht hatte, aber er befürchtete, daß sie alles andere als angenehm sein würde.

"Sie verstehen sich als Normaler, nicht wahr?" forschte Koscharp.

"Ja", sagte Bull. Er war nicht darauf aus, mit Koscharp lange Gespräche zu führen.

"In Ihren Augen bin ich der Kranke!" Koscharp schüttelte den Kopf. "Sie glauben, daß all die mit Emotionen geladenen Wesen, die über Jahrtausende hinweg die Geschicke der Menschheit bestimmten, gesund waren."

"Nicht unbedingt", gab Bull zurück. "Es geht hier nicht um Emotionen, sondern allein um die Nächstenliebe, ohne die die Menschheit nicht weiterbestehen kann."

"Ich glaube", an seine Kollegen gewandt wir tun das Übliche."

Das Übliche! dachte Bull.

Diese Behandlung war identisch mit einer völligen Zerrüttung der menschlichen Psyche. Man konnte einen Immunen nicht in einen Aphiliker verwandeln.

Die nächsten Worte des Chefpsychologen waren wieder an Bull gerichtet.

"Ihr Auftritt bei Terra-TV hat für erheblichen Wirbel gesorgt! Für Milliarden normaler Menschen war es ein schlimmer Schock, ihren ehemaligen Regierungschef so sehen zu müssen. Die Angst, daß auch andere Regierungsmitglieder krank werden könnten, läßt die Menschen nicht zur Ruhe kommen."

"Das ist nicht mein Problem!" erwiderte Bull.

Im harten Gesicht des Aphilikers ging eine Veränderung vor. Bull glaubte, Haß darin zu sehen. Vielleicht lag es daran, daß Koscharp unbewußt die Wahrheit erkannte. Als Psychologe mußte er zumindest einen Teil der Zusammenhänge so sehen, wie sie tatsächlich bestanden.

Um so mehr mußte er jene hassen, die sein notdürftig gekittetes Weltbild ins Schwanken brachten.

"Jeder, der bisher hier behandelt wurde, konnte als geheilt entlassen werden", sagte Koscharp dumpf.

"Entlassen in den Tod oder in eines jener Heime", sagte Bull. Die Bitterkeit, die ihn beherrschte, rührte nicht von seinem eigenen Schicksal her, sondern von der Gewißheit, daß er für alles, was hier geschah, einen großen Teil an Verantwortung trug.

"Laßt uns anfangen!" sagte Koscharp zu seinen Mitarbeitern.

\*

Die große Transmitterhalle, von der aus Waren nach Imperium-Alpha geschickt wurden, stand unter scharfer Bewachung. Crely und Teer Nagel, die das Gebiet von einem Lärmschutzwall aus beobachteten, zogen sich wieder zurück.

"In diese Halle kommen wir nicht hinein!" stellte Crely fest. "Wir müssen es in einem Raumschiff versuchen."

Teer Nagel wußte, was der Outsider vorhatte. Sie mußten versuchen, an Bord eines jener Schiffe zu gelangen, die entladen wurden. Wenn sie es schafften, sich in den Waren zu verstecken, konnten sie auf diese Weise vielleicht nach Imperium-Alpha kommen. Die Frage war nur, ob die Waren vor dem Einschub in den Transmitter noch einmal kontrolliert wurden.

Teer Nagel glaubte nicht daran. Die Schiffe, die auf der Erde landeten, wurden vor der Landung und nach der Ankunft genau durchsucht.

Möglich allerdings war, daß die Ladungen, die nach Imperium-Alpha gebracht wurden, dort noch einmal durch eine Kontrolle gehen mußten.

"Wir müssen es riskieren", sagte Teer Nagel. "Es ist unsere einzige Chance, nach Imperium-Alpha zu gelangen."

Sie näherten sich einem fünfhundert Meter durchmessenden Frachtschiff. Teer Nagel wußte, daß von einzelnen Welten aus dem Mahlstrom Rohstoffe zur Erde gebracht wurden. Die Aphiliker beschränkten sich dabei auf die Ausbeutung von Planeten, die als völlig ungefährlich galten.

Die Entladung des Schiffes, das die beiden Immunen ausgewählt hatten, stand unmittelbar bevor. Vor den Schleusen fuhren gerade die schweren Antigravprojektoren auf, mit denen die Container vom Schiff aus zur Transmitterhalle transportiert wurden.

Teer Nagel schätzte, daß es eine knappe Stunde dauerte, um ein Schiff von dieser Größe zu entladen. Die Besatzung des Frachters war offenbar bis auf wenige Ausnahmen von Bord gegangen, denn es war niemand in den geöffneten Schleusen zu sehen.

Die Entladeanlagen funktionierten vollautomatisch, sie wurden lediglich von zwei Technikern überwacht. Zwischen den Landebeinen des Schiffes jedoch standen ein halbes Dutzend Wachroboter und zwei bewaffnete Polizisten.

Die Wahrscheinlichkeit, daß es hier zu einem Zwischenfall kommen würde, war äußerst gering, aber die Anwesenheit der Patrouille bewies teer Nagel, daß die Aphiliker seit dem Aufstand der immunen Roboter noch vorsichtiger geworden waren.

Crelty und teer Nagel benutzten die Gerüste der Antigravprojektoren und andere Aufbauten als Deckung. Auf diese Weise arbeiteten sie sich bis in die Nähe der Hauptschleuse vor.

Zwischen ihrem jetzigen Versteck und dem eigentlichen Ziel lagen jedoch sechzig Meter. Die beiden Techniker, die zum Entladekommando gehörten, hockten am Rande der Gangway und dösten vor sich hin. Solange der Ablauf einwandfrei funktionierte, brauchten sie nicht einzugreifen.

"Wir kommen nicht an Bord!" stellte der Outsider fest. "Aber es gibt noch eine andere Möglichkeit. Sobald die ersten Container auf den Antigravfeldern herausschweben, müssen wir versuchen, auf sie zu klettern und ins Innere zu gelangen."

"Man wird uns entdecken!" prophezeite teer Nagel.

"Es wird Zeit, daß Sie Ihre angenommene Persönlichkeit mit Ihrem wahren Charakter vertauschen", riet Crelty. "Wir klettern auf dieses Gerüst, bis wir ins Kraftfeld der Projektoren kommen. Dann springen wir auf einen Container."

Er wartete keine Einwände ab, sondern begann, an dem vor ihm stehenden Gerüst hochzuklettern. Dabei hielt er sich auf der dem Schiff abgekehrten Seite, damit er von den Wächtern nicht gesehen werden konnte.

Diese Vorsichtsmaßnahme würde sich als sinnlos erweisen, wenn die Wachroboter auf den Gedanken kommen sollten, dieses Gebiet des Landefelds mit ihren Spürgeräten zu untersuchen. Trotzdem gab teer Nagel seine Bedenken auf und folgte dem Outsider.

In dreißig Meter Höhe hielt Crelty an.

"Jetzt warten wir!" sagte er.

Teer Nagel kam, sich nackt vor. Wenn die Wächter sie entdeckten, würden sie sofort das Feuer eröffnen. Der Standort der beiden Fremden ließ keine Zweifel an ihren Absichten.

"Das dauert unendlich lange!" stieß teer Nagel nach einer Weile hervor. "Meine Hände werden lahm. Wann fangen sie endlich an?"

"Ich weiß nicht", erwiderte Crelty. "Vielleicht untersuchen sie noch einmal die Ladung, bevor sie sie auf den Weg schicken. Dann ist es gut, daß wir nicht ins Schiff gekommen sind."

Endlich glitt der erste Container aus der Schleuse. Es war ein ovales Metallgebilde mit flachem Deckel.

Dieser Behälter war etwa zwanzig Meter lang und fünf Meter dick.

"Wir müssen höher hinauf!" stellte Crelty fest. "Noch befinden wir uns nicht im Bereich der Schwerelosigkeit."

Sie stiegen höher, während der erste Behälter an ihnen vorbei in Richtung der Transmitterhalle davonglitt. Teer Nagel war erleichtert, daß auch jetzt kein Besatzungsmitglied in den höher gelegenen Schleusen erschien, denn von dort aus hätte man ihn und Crelty leicht sehen können.

"Ah!" machte Crelty plötzlich.

Teer Nagel sah erschrocken nach oben, aber es war nichts passiert. Crelty hatte nur auf die Schwerelosigkeit reagiert. Er hatte das von den Projektoren aufgebaute Feld erreicht.

"Je früher wir von hier wegkommen, desto besser!" rief der Outsider. "Ich versuche, den nächsten Container zu erreichen, dann sind Sie dran." Er stieß sich vom Gerüst ab und schwebte mit ausgebreiteten Armen auf den jetzt vorbeischwebenden Behälter zu. Einen Augenblick sah es so aus, als sollte er ihn verfehlen, doch dann bekam er die Außenkante zu fassen und hielt sich daran fest. Gleich darauf lag er flach auf dem Deckel.

Crelty winkte teer Nagel zu, dann machte er sich an dem Deckel zu schaffen. Er versuchte, ins Innere des Containers zu gelangen. Wenn die Behälter gut gefüllt waren, gab es keine Möglichkeit für die beiden Männer, sich in ihnen zu verstecken.

Teer Nagel hatte keine Zeit mehr, sich noch länger um den Outsider zu kümmern, denn in diesem Augenblick tauchte der nächste Container in der Schleuse auf.

Teer Nagel zögerte. Die persönlichkeitsverändernden Mittel, die er zu sich genommen hatte, wirkten noch immer. Das bedeutete, daß er Angst empfand.

Es war die Furcht, zwischen Gerüst und Container in die Tiefe zu stürzen und unten auf dem Landefeld aufzuschlagen. Schließlich siegte sein Verstand über die Angst. Er hatte Crelty hinüberschweben sehen und wußte, daß ein Gravitationsfeld existierte.

Teer Nagel stieß sich ab.

Der Container kam ihm plötzlich winzig vor; er fürchtete, ihn zu verfehlen. Das Landefeld schien sich unter ihm wegzudrehen.

Er hielt den Atem an.

Dann war der Behälter unter ihm. Er streckte den Arm und bekam eine der Ösen neben den Klappen zu fassen. Mit einem Ruck zog er sich nach unten.  
Flach ausgestreckt lag er nun auf dem Deckel des Containers. Schweiß trat auf seine Stirn, seine Beine zuckten.

Der Schwächeanfall hielt jedoch nicht lange an.

Als er aufblickte, sah er den Container mit Crelty darauf etwa sechzig Meter vor sich dahinschweben. Der Outsider lag noch immer auf dem Deckel, ein sicherer Beweis, daß der Behälter überfüllt war und kein Platz mehr bot.

Teer Nagel drehte sich zur Seite. Er hob eine Klappe an. Der Container war bis zum Rand gefüllt.

"Verdammt!" stieß Teer Nagel hervor.

Was sollte er tun?

Ohne die Nähe Creltys hätte er wahrscheinlich die Nerven verloren.

Die Behälter glitten langsam auf die Transmitterhalle zu. Teer Nagel hoffte, daß man Crelty und ihn oben auf den Deckeln nicht sehen würde. Es kam darauf an, ob sich im Innern der Halle Wächter aufhielten, die die Container noch einmal kontrollierten.

Aber auch dann, wenn Crelty und Teer Nagel unbeachtet in den Transmitter gelangen und abgestrahlt werden konnten, mußten sie die Ankunft in Imperium-Alpha fürchten. Sie wußten nicht, was sie am Empfangsort erwartete.

Sie konnten Glück haben, daß alles robotisch gesteuert wurde, aber es war auch möglich, daß es in der Nähe der Empfangsstation von Wächtern wimmelte.

Teer Nagel rückte in die Mitte des Behälters und preßte sich dicht gegen das Metall.

Jede Sekunde wartete er auf das Geschrei von Aphilikern, die Crelty und ihn entdeckt hatten.

Als er wieder aufblickte, sah er vor sich das große Tor der Transmitterhalle. Der Container mit dem Outsider darauf schwebte gerade in das Gebäude hinein.

Niemand tauchte auf, um ihn aufzuhalten. Teer Nagel drehte den Kopf seitwärts, um einen Blick zum Frachter zu werfen. Hinter ihm schwebte die lange Kette der Container. Nichts deutete auf eine Unregelmäßigkeit hin.

Wahrscheinlich rechnete bei den aphilischen Transmittertechnikern und beim Entladekommando niemand mit dem Auftauchen von "Verrückten" in diesem Gebiet.

Der Container mit Crelty darauf war verschwunden.

Teer Nagel wußte, daß er jetzt noch abspringen konnte. Bei der Nachlässigkeit, mit der die Aphiliker den freien Platz zwischen Schiff und Transmitter bewachten, hatte er gute Chancen für eine erfolgreiche Flucht.

Während er noch mit sich rang, hatte der Behälter das Tor erreicht und glitt in die Vorhalle. Hier war es dunkel.

Teer Nagel richtete sich auf. Weit vor sich sah er die wallenden Energiesäulen des Transmitters.

Es klappt! dachte er ungläubig.

Crelty war inzwischen bereits entmaterialisiert worden.

Teer Nagel schloß die Augen. Er hatte einfach nicht die Kraft, der möglichen Gefahr mit offenen Augen zu begegnen. Geduldig wartete er auf den Entzerrungsschmerz.

Die Entstofflichung war das Signal für seinen Körper. In der Empfangsstation würde nicht Teer Nagel herauskommen, sondern Roi Danton. Nur die äußere Maske eines alten Mannes würde bleiben.

Während Grown Teer Nagel noch darüber nachdachte, glitt der Container zwischen die Energiesäulen und löste sich zusammen mit dem blinden Passagier in seine atomare Struktur auf.

\*

Danton reagierte in dem Augenblick, als er wieder zu denken begann und sich darüber klar wurde, wo er sich jetzt befand. Der Entzerrungsschmerz klang in seinem Körper nach, doch Roi achtete nicht darauf. Mit einem gewaltigen Satz schwang er sich von dem Behälter und landete auf dem Boden vor den Energiesäulen der Empfangsstation. Er hatte lange genug in Imperium-Alpha gearbeitet, um sofort zu erkennen, wo er sich befand. Die Transmitteranlage, aus der er herausgekommen war, gehörte zu den unterirdischen Lagerräumen der Zentrale.

Dantons Blicke glitten durch die große Halle. Die Container schwebten auf einem Antigravfeld davon.

Es war niemand zu sehen. Auch Crelty war verschwunden.

Danton rannte zur nächsten Kontrollanlage und warf sich dort zu Boden.

Der Angriff, mit dem er gerechnet hatte, erfolgte jedoch nicht.

Roi wußte, daß diese Transmitterstation robotisch gesteuert und überwacht wurde, aber er hätte nicht damit gerechnet, unbehelligt eindringen zu können.

Er richtete sich auf.

In diesem Augenblick erschien ein alter Mann aus einem Seitengang.

Seine Brust stand offen, und ein Strahlenprojektor ragte daraus hervor.

"Bei allen Planeten!" rief Danton ungläubig. "Breslauer!"



\*

Die Strahlenwaffe des Spezialroboters zeigte unverwandt auf ihn. Roi fiel ein, daß er wie ein alter Mann aussah. Breslauer konnte ihn unmöglich erkennen. Das Aussehen Breslausers ließ in Roi erst gar nicht den Verdacht aufkommen, daß der Whistler-Robot im Auftrag der Aphiliker hier war.

"Nicht schießen!" rief Danton. "Ich bin Roi Danton!"

Breslauer bewegte sich nicht.

"Ich bin über die Transmitteranlage in Imperium-Alpha eingedrungen", fuhr Danton verzweifelt fort, denn er wußte genau, daß Breslauer nicht mit den drei Asimovschen Gesetzen programmiert war. Breslauer war in der Lage, auf Menschen zu schießen.

Der Gedanke, daß er vielleicht durch den Roboter jenes Mannes getötet werden könnte, dem er zu helfen beabsichtigte, hatte etwas Groteskes.

"Breslauer!" sagte Danton beschwörend. "Du mußt mich anhören. Ich bin Michael Rhodan. Zusammen mit mir kam noch ein anderer Mann aus dem Transmitter. Du mußt ihn gesehen haben, wenn du bereits in dieser Halle warst."

"Ja", sagte Breslauer.

"Der Mann heißt Crelty und ist ein Outsider - ein immuner Outsider!" Eine schreckliche Idee schoß durch seinen Kopf. "Hast du ihn etwa getötet?"

Wieder erhielt er keine Antwort.

"Ich muß es dir beweisen, ich weiß!" sagte Danton schnell. "Ich werde meine Maske entfernen, so gut es geht."

"Es ist nicht nötig, Sir!" sagte der Roboter. "Ich weiß, daß Ihre Angaben stimmen."

Die Erleichterung ließ Danton aufatmen.

"Wo ist Crelty?" stieß er hervor. "Dieser andere Mann, der mit mir gekommen ist. Und warum bist du hier? Was ist mit Bull?"

Die Fragen sprudelten nur so hervor.

"Ich habe den anderen Mann niedergeschlagen", verkündete Breslauer. "Ich wußte nicht, wer er ist. Er liegt drüben im Gang. Er ist nur bewußtlos."

Der Roboter setzte sich in Bewegung. Während Danton ihm in den Gang folgte, sagte Breslauer: "Bull hat sich ergeben und befindet sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Zentralen Medizinischen Station. Ich bin hierher gekommen, weil ich gemäß einem Befehl Reginald Bulls vor den Aphilikern zu fliehen versuchte. Dies ist der einzige Transmitter, der zur Zeit in Betrieb ist."

Er blieb vor einer am Boden liegenden Gestalt stehen.

Danton beugte sich zu dem bewußtlosen Crelty hinab.

"Ist jemand in der Nähe?"

"Nein", sagte Breslauer. "Die Aphiliker haben meine Spur verloren, nachdem ich ein halbes Dutzend Mikrokameras, die mir folgten, vernichten konnte."

"Gut", sagte Danton. "Es ist erstaunlich, daß diese Station nicht bewacht wird."

"Sie wurde bewacht", entgegnete Breslauer. "Ich habe die vier TARAs, die damit beauftragt waren, ausschalten können. Früher oder später wird man ihren Ausfall bemerken, obwohl ich ständig an ihrer Stelle die Kontrollimpulse an die Zentrale gebe."

Danton nickte. Er schüttelte Crelty, bis dieser zu sich kam und die Augen aufschlug.

"Sie!" sagte er überrascht. "Mir ist irgend etwas auf den Kopf gefallen, kaum daß ich aus dem Transmitter gekommen bin."

"Ja", stimmte Roi zu. Zum erstenmal seit langer Zeit lächelte er. "Die Faust dieses Burschen hier."

Crelty sah den Whistler argwöhnisch an.

"Es wird Mode, die Maske eines alten Mannes zu benutzen", sagte er.

Danton half ihm auf die Beine.

"Wir haben nicht viel Zeit. Bully befindet sich in der zentralen Krankenstation. Breslauer hat die Robotwache des Transmitters ausgeschaltet und versorgt die Zentrale mit Kontrollimpulsen. Aber das wird nicht lange funktionieren."

Der Outsider sah sich um.

"Ich kenne mich hier nicht aus. Haben wir eine Chance, in diese Krankenstation vorzudringen?"

Roi verzog das Gesicht. Er hatte wenig Hoffnung, daß sie ihr Ziel erreichen würden.

"Überall sind Patrouillen unterwegs", sagte Breslauer. "Es wird noch immer nach immunen Robotern gefahndet."

"Wie viele befinden sich noch in Freiheit?"

"Das kann man nicht genau sagen", erwiderte Breslauer. "Ich kann zur Zeit keine Verbindung zu ihnen aufnehmen, denn dann müßte ich den ständigen Kontakt zur Zentrale unterbrechen."

Danton dachte angestrengt nach.

"Wir werden versuchen, die Aphiliker in die Irre zu führen", sagte er.

"Funktionieren alle Sonderschaltungen?"

"Sie waren vorübergehend neutralisiert worden", antwortete Breslauer. "Die Regierung wollte vermeiden, daß Bull sich ihrer bediente. Ich nehme jedoch an, daß sie jetzt wieder wirksam sind. Bull befindet sich in Gefangenschaft. Die Minister, die den Kode kennen, sind über jeden Verdacht erhaben."

"Warum hast du die Schaltanlagen nicht benutzt?" fragte Danton. Dann beantwortete er seine Frage selbst:

"Roboter dürfen die Sonderschaltungen nicht ausführen, das gilt auch für dich."

"Können Sie mir erklären, was überhaupt vorgeht?" fragte Crelty. Er rieb sich den Kopf.

"Ja", sagte Roi. "Es gibt Sonderschaltungen für die zentralen Räume und Anlagen von Imperium-Alpha. Früher war der Kode dafür nur meinem Vater, Bully, Deighton, ein paar Mutanten und mir bekannt. Jetzt wissen offenbar auch die Minister davon. Bull konnte von seinem Wissen keinen Gebrauch machen, denn die Regierung ließ alle Anlagen neutralisieren, nachdem Bull immunisiert wurde. Inzwischen ist Bully in Gefangenschaft geraten, und ich hoffe, daß die Sonderschaltungen wieder funktionieren."

"Und was bewirken sie?"

"Wer den Kode kennt, kann verschiedene Reaktionen herbeiführen." Roi sah den Outsider zögernd an. Konnte er ihm vertrauen?

"Vergessen Sie meine Frage", forderte Crelty ihn auf.

"Man kann die zentralen Räume von Imperium-Alpha gegenüber dem Hauptgebiet abriegeln", sagte Danton. "Aber das ist nur eine Möglichkeit. Eine andere besteht darin, die Besatzungen der Zentralen mit Paralyseschocks schlagartig außer Gefecht zu setzen. Es gibt noch eine Reihe anderer Maßnahmen, die getroffen werden können."

"Aber jeder Minister, der den Kode kennt, könnte alles wieder rückgängig machen", wandte Crelty ein.

Roi schüttelte den Kopf.

"Das ist nicht möglich. Aus Sicherheitsgründen läuft eine einmal getroffene Maßnahme als volles Programm ab, es sei denn, die eingeweihte Person, die diese Maßnahme getroffen hat, nimmt sie wieder zurück oder bricht sie ab."

Was ist, wenn man den Kode geändert hat?" fragte der Outsider.

"Niemand konnte damit rechnen, daß ich eines Tages hier auftauchen würde", meinte Danton. "Mein Vater und die Mutanten sind seit vierzig Jahren mit der SOL unterwegs, und niemand weiß, ob sie noch am Leben sind. Warum also hätte man etwas ändern sollen. Es genügte, die Anzahl der Eingeweihten zu erhöhen."

"Wie wollen Sie jetzt vorgehen?"

"Ich schätze, daß wir die medizinische Zentrale in drei Minuten erreichen können, wenn wir nicht aufgehalten werden", erwiderte Danton. "Inzwischen wird Breslauer diese Transmitterstation neu justieren."

"Dazu brauche ich Befehle!" wandte der Roboter ein.

"Ich weiß", bestätigte Danton. "Du bekommst die entsprechenden Anordnungen. Ich gebe dir auch die Koordinaten einer Transmitterstation im Pazifik. In Porta Pato wartete man bereits darauf, daß ich aus dem Transmitter spaziert komme - zusammen mit Bull natürlich."

\*

Koscharp und seine Assistenten entledigten sich ihrer Aufgabe mit Geduld und großer Sorgfalt. Das lag nicht daran, daß Bull sicher der prominenteste Patient war, den sie behandelt hatten, sondern sie wollten tatsächlich ein Ergebnis erreichen. Die Aphiliker warteten immer noch darauf, den ersten Verrückten umformen zu können. Wenn ihnen das ausgerechnet bei dem ehemaligen Regierungschef gelingen sollte, hätten sie einen großen Erfolg errungen.

Die Ärzte legten Bull Listen mit zahlreichen Fragen vor.

Er beantwortete sie gewissenhaft, denn auf diese Weise ersparte er sich unnötige Quälereien.

"Wir sind uns darüber im klaren, daß wir Sie mit einem Schlag von Ihrer Krankheit befreien könnten", sagte Koscharp. "Ohne Ihren Zellaktivator würden Sie wieder aphilisch werden."

"Das ist richtig", sagte Bull. "Aber damit wäre das Problem nicht gelöst, denn ich würde in kurzer Zeit sterben."

"Wenn Ihr Aktivator Sie vierzig Jahre lang nicht erkranken ließ, kann das nur bedeuten, daß jetzt eine entscheidende Veränderung mit ihm vorgegangen ist!" Koscharp beugte sich nach vorn. "Wir haben also eine einmalige Chance bekommen. Wenn wir herausfinden können, auf welche Weise der Aktivator sich verändert hat, erfahren wir vielleicht mehr über die Art Ihrer Krankheit. Es kann nur an den Impulsen liegen, die der Aktivator ausstrahlt. Wir werden ergründen, was geschehen ist. Sobald wir wissen, wie wir die Impulse so verändern können, daß Sie wieder aphilisch werden, haben wir eine Waffe gegen alle Verrückten in der Hand. Wir können dann alle kranken Menschen behandeln."

Was Koscharp sagte, hatte zweifellos eine Berechtigung! überlegte Bull. Er dachte mit Schrecken daran, was geschehen würde, wenn die Aphiliker in der Lage wären, alle Immunen umzuformen. Es wäre das endgültige Ende der terranischen Menschheit.

Bull wußte, daß die Chancen der Aphiliker durchaus günstig waren.

Mit dem Zellaktivator an Bulls Brust besaßen sie endlich einen Anhaltspunkt, auf den sie ihre Forschungen konzentrieren konnten.

"Sobald diese Befragung abgeschlossen ist, werden wir Ihnen den Aktivator in regelmäßigen Abständen für kürzere Zeit abnehmen, um ihn zu untersuchen", kündigte Koscharp an. "Sie

werden niemals so lange ohne dieses Gerät sein, um in Lebensgefahr zu geraten. Doch zunächst wollen wir den ersten Teil der Behandlung hinter uns bringen."

Bull sah ein, daß er den Chefpsychologen falsch eingeschätzt hatte. Es war möglich, daß Koscharp ihn haßte, aber durch diese Gefühle ließ er sich nicht in seiner Arbeit beeinflussen.

Koscharp wollte den ehemaligen Regierungschef nicht vernichten, sondern ihn wieder in einen Aphiliker verwandeln.

Die Frage war allerdings, wie die Behandlung letztlich ausgehen würde.

Während Bull noch darüber nachdachte, gab es plötzlich Alarm.

Koscharp schreckte hoch.

"Was bedeutet das?" fragte er irritiert. "Niemand von der SolAb hat uns vorher verständigt."

Einer der Bildschirme über der Tür wurde hell. Koscharp erkannte das Gesicht des Leitenden Arztes.

"Haben Sie die Absperrmaßnahmen getroffen?" herrschte er Koscharp an.

"Welche Absperrmaßnahmen?" fragte Koscharp verwirrt. "Wir haben gerade mit der Behandlung begonnen."

"Alle Zentralen von Imperium-Alpha wurden blockiert", teilte man ihm mit. "Danach hat jemand Alarm ausgelöst."

"Das kann nur einer der Minister getan haben", vermutete Koscharp. "Wahrscheinlich sind wieder ein paar immune Roboter aufgetaucht."

Bull hatte sich aufgerichtet. Er fragte sich, was diese unerwartete Veränderung der Situation bedeuten konnte. Steckte Breslauer dahinter? War der Spezialroboter noch in Freiheit und unternahm einen neuen Versuch, um Bull zu retten?

Der Leitende Arzt sagte: "Machen Sie weiter, bis wir Informationen von der Regierung haben. Bedauerlicherweise wurde auch der Funkkontakt zwischen den einzelnen Zentralen unterbrochen."

Bull hörte aufmerksam zu.

Er wußte nicht, was diese Entwicklung zu bedeuten hatte, aber er wollte sie aufmerksam verfolgen.

\*

Bei der SolAb hatte die unverhoffte Blockierung der Zentralen einen weitaus größeren Schock ausgelöst als im medizinischen Teil von Imperium-Alpha.

Da alle Regierungsmitglieder, die den Kode für solche Maßnahmen kannten, verpflichtet waren, eine so eingreifende Aktion vorher bei der SolAb anzumelden, wußte Gatholtiden sofort, daß kein Regierungsmitglied für den Alarm und die damit verbundenen Absperrungen verantwortlich war.

Entweder gab es in Imperium-Alpha einen positronischen Versager, oder Bull hatte vor seiner Gefangennahme eine Sonderschaltung auslösen können.

Gatholtiden schaltete den Interkom ein. Er bekam jedoch keine Verbindung zu anderen Stationen.

Auch die Verbindung zu den Robotern der SolAb, zu den gesamten Abwehreinrichtungen, zu den Transmittern und zu den Energiesperren war unterbrochen worden.

Die Zentrale der SolAb war nicht mehr als eine Zelle in Imperium-Alpha.

Bei bestimmten Notfällen war diese Art von Autarkie wünschenswert, aber jetzt sah der Stellvertretende SolAb-Chef keinen Sinn darin.

"Wieviel Kampfroboter befinden sich augenblicklich hier in der Zentrale?" fragte er einen seiner Mitarbeiter.

"Dreiundsiebzig, Sir!"

"Wir brechen aus!" ordnete Gatholtiden an. "Draußen geht irgend etwas vor, was sich unserer Kontrolle entzieht."

Die Roboter wurden an einer Stelle zusammengezogen. Noch immer wartete Gatholtiden auf eine Nachricht, auf ein Signal aus einer anderen Zentrale.

\*

Außerhalb der Zentralen war die Verwirrung noch größer. Roboter und zentral gesteuerte Maschinen waren plötzlich von ihren Nervenzentren abgeschnitten. Die Aphiliker, die sich nicht in den Zentralen aufhielten, hörten den Alarm, konnte aber nicht bei den Zentralen rückfragen. Die Menschen wußten nicht, was geschehen war. Unruhe brach aus.

Als Danton und Crelty sich auf den Weg zur medizinischen Zentrale machten, trafen sie immer wieder auf ratlose Aphiliker. Niemand wußte, wie er sich verhalten sollte.

Inmitten der verwirrten Menschen fielen Danton und Crelty nicht auf. In der Nähe der medizinischen Zentrale stießen Roi und der Outsider auf eine Gruppe von immunen Robotern. Breslauer hatte sie zusammengerufen, nachdem die Sonderschaltung wirksam geworden war.

Wie jeder, der den Kode kannte, besaß auch Danton die Möglichkeit, ungehindert zwischen den Zentralen zu verkehren. Crelty und er hatten sich in einem Magazin mit Waffen und einem Impuissender ausgerüstet. Dieser Sender erlaubte einem Kodekenner, alle energetischen Sperren

durch eine Strukturlücke zu passieren. Allerdings mußte man die Reihenfolge und Stärke der Impulse genau kennen. Sie war bei jeder Sonderschaltung anders.

Roi führte Crelty und die Roboter bis vor die medizinische Station.

Sie erreichten ihr Ziel unangefochten.

Roi und ein paar Roboter drangen durch eine Strukturlücke in die Zentrale ein. Er wurde dabei nicht beobachtet. Als er den ersten Ärzten begegnete, wurde er nicht einmal aufgehalten. Wahrscheinlich hielt man ihn für einen Patienten, der von Robotern in eine andere Station gebracht wurde.

\*

Koscharp hatte die Befragung seines Patienten fortgesetzt, aber er konnte eine gewisse Nervosität nicht verbergen.

Die Sperre bestand noch immer.

Plötzlich kamen einige Roboter herein.

Sie hatten einen alten Mann bei sich, der Bulls ganze Aufmerksamkeit beanspruchte. Dieser Mann kam ihm sofort bekannt vor.

"Was soll das?" rief Koscharp ärgerlich aus. Dann winkte er seinen Mitarbeitern zu.

"Schafft die Roboter und den Kerl wieder hinaus. Wir wollen nicht gestört werden."

Der alte Mann zog eine Waffe aus seinem Umhang und richtete sie auf den Chefspsychologen.

"Alarm!" schrie Koscharp unter Mißachtung der eigenen Sicherheit. "Ein Überfall!"

Er wurde von einem Schuß aus dem Paralysator getroffen und stürzte zu Boden. Seine Mitarbeiter wagten sich nicht zu bewegen. Die Roboter kamen auf den Untersuchungstisch zu und lösten Bull von seinen Fesseln.

"Hallo, Dicker!" rief der alte Mann Bull zu.

Diese Stimme! dachte Bull ungläubig. Er richtete sich auf.

"Vierzig Jahre sind eine lange Zeit", sagte der Eindringling. "Aber ich hatte die Hoffnung nie aufgegeben."

"Michael?" sagte Bull zögernd.

"Aber, aber, Monsieur!" sagte Roi gespreizt. "Sie werden doch nicht vergessen haben, daß Sie es mit einem Edelmann zu tun haben?"

Bull stieß einen Jubelschrei aus und rannte auf den alten Freund zu.

"Willkommen bei der Organisation Guter Nachbar", sagte Roi Danton. "Du kannst mich wieder loslassen. Wir müssen uns beeilen, um von hier wegzukommen. Breslauer hat einen Transmitter justiert, durch den wir fliehen können, solange hier noch Verwirrung herrscht."

Sie stürmten hinaus, während die Roboter ihren Rückzug sicherten.

Als sie die Station verließen, stellte Roi fest, daß Crelty verschwunden war. Der Outsider hatte fliehen müssen oder war verhaftet worden. Vielleicht hatte er auch andere Gründe, um sich zurückzuziehen.

"Kennst du einen Outsider, der Crelty heißt?" fragte Danton seinen Freund.

Bull schüttelte den Kopf.

"Schon gut", sagte Roi. "Vergiß es vorläufig. Wir können uns später darüber unterhalten."

Auf dem Weg zur Transmitterstation wurden sie angehalten.

Die Aphiliker hatten ihre erste Unsicherheit überwunden und reagierten wieder in gewohnter Weise. Es war ihnen jedoch nicht gelungen, folgerichtig und gemeinsam zu handeln.

Deshalb war es für Roi und Bull leicht, die Aphiliker zurückzutreiben.

Wenig später erreichten sie die Transmitteranlage.

"Breslauer!" rief Bull, als er seinen Roboter sah. "Ich dachte schon, sie hätten dich kurzgeschlossen."

"Wir haben keine Zeit zu verlieren!" drängte Roi. "Das Programm der Sonderschaltung wird jeden Augenblick abgelaufen sein."

Er zündete eine Mikrobombe und warf sie in die Kontrollanlagen des Transmitters.

"Dreißig Sekunden, dann geht sie mit der Anlage hoch!" rief er. "Ich will nicht, daß man uns verfolgt, oder den Standort der Empfangsanlage anpeilt."

Er lief auf die Säulen zu.

Bull zögerte.

Was ist los?" rief Danton ungeduldig.

Ich habe vierzig Jahre gegen die Immunen gekämpft!" erinnerte Bull. "Sie werden mich nicht akzeptieren."

Danton packte ihn und zog ihn auf den Transmittereingang zu. Breslauer war bereits entmaterialisiert.

"Komm!" sagte Roi sanft. "Wir gehen heim, Bully!"

Sie traten zwischen die Säulen und verschwanden, bevor die Transmitteranlage explodierte.

ENDE

*Nach dem Geschehen auf Terra blenden wir um in die Galaxis, wo es Lordadmiral Atlan im Laufe der vergangenen Jahrzehnte gelungen ist, in der Dunkelwolke Provcon-Faust wenigstens einem Teil der Menschheit eine sichere Zuflucht zu schaffen.*

Aus diesem Versteck heraus wird ein Erkundungsvorstoß in die von den Laren beherrschten Gebiete der Milchstraße unternommen.

VERKÜNDER DES SONNENBOTEN

Der Perry-Rhodan-Computer

Das Buch

Inmitten der Aphilie, inmitten der gefühlkalten Menschheit existiert ein eigenartiges Phänomen, das die Menschen immer wieder an ihre Vergangenheit erinnert, die sie unter dem Diktat der Lieblosigkeit so krampfhaft zu vergessen versuchen. Es ist DAS BUCH, auch DAS BUCH DER LIEBE genannt, ein geheimnisvolles Erzeugnis, das einerseits tatsächlich in Buchform vorliegt, dessen Text jedoch andererseits auch durch mündliche Überlieferung weitergereicht wird.

Niemand kennt den Autor DES BUCHES. Fest steht lediglich, daß DAS BUCH kurz nach dem Einsetzen der Aphilie, also etwa um das Jahr 3540, zum ersten Mal auf dem Markt erschienen ist. Der Inhalt des Buches ist ein kunterbuntes Durcheinander von Lyrik, Epik und Dramatik. Die einzelnen Kapitel behandeln grundlegende philosophische Fragestellungen ebenso, wie sie die Taten der Menschheit vor dem Auftauchen der Aphilie und die Irrfahrten der Immunen danach schildern. DAS BUCH spricht von der unstillbaren Sehnsucht der Menschheit nach Sol, der heimatlichen Sonne, und beklagt den Verlust der Liebe unter den Menschen. Es gibt keinen roten Faden, der sich durch das ganze BUCH zieht. DAS BUCH besteht aus einer lockeren Auseinanderreihung von Kapiteln, die untereinander wenig Zusammenhang zu haben scheinen.

Eigenartig ist, daß einige wenige Kapitel DES BUCHES Abenteuer schildern, die Perry Rhodan und seine Getreuen nach dem Aufbruch von der Erde, also auf dem Weg in die Verbannung erlebt haben. Sind diese Berichte authentisch, so bedeutet das, daß noch nach dem Start der SOL ein Mitglied der Besatzung zur Erde zurückgekehrt sein muß. Denn anders hätten diese Schilderungen nicht in DAS BUCH Eingang finden können.

Das Merkwürdigste an DEM BUCH aber ist die Wirkung, die es auf seine Leser ausübt. Aphiliker, die sich die Lektüre DES BUCHES zu Gemüte führen, geraten in eine Art Trancezustand, in dem die Aphilie vorübergehend wirkungslos ist. Der Leser empfindet mit schmerzhafter Deutlichkeit jene Sehnsucht, von der im BUCH an verschiedenen Stellen die Rede ist: Die Sehnsucht nach der heimatlichen Sonne, die Sehnsucht nach einer in Nächstenliebe vereinten Menschheit. Die Trance hält gewöhnlich einige Stunden nach Beendigung der Lektüre an. Erst dann weicht sie, und der Leser wird wieder zum gefühllosen Aphiliker. Aber nicht nur das Lesen DES BUCHES vermittelt diesen eigenartigen Trancezustand. Auch mündliche Rezitationen einzelner Kapitel DES BUCHES haben denselben Effekt: Der Zuhörer fühlt sich unwillkürlich gefesselt, die Aphilie fällt von ihm ab, er beginnt, sich nach der Urheimat der Menschen zu sehnen, und beklagt den Verlust der Liebe.

Die neuen Machthaber, die Regierung Bull, erkennen bald die Gefahr, die von DEM BUCH ausgeht. Der Vertrieb DES BUCHES, von dem man nicht weiß, woher es kommt, wird verboten.

Das Verbot kommt jedoch zu spät. Die Neuigkeit von der narkotischen Wirkung DES BUCHES hat sich wie ein Lauffeuer rings um die Erde verbreitet. Teils selbst von der unheimlichen Wirkung des Textes gepackt, teils von Profitgier beseelt haben sich vielerorts Leute daran gemacht, DAS BUCH zu vervielfältigen und selbst zu vertreiben. Das Verbot der Regierung bewirkt lediglich, daß DAS BUCH von nun an, und zwar zu Phantasiepreisen, auf dem schwarzen Markt gehandelt wird.

Von der Regierung beauftragte Wissenschaftler haben sich mehrere Exemplare des merkwürdigen Dokumentes beschafft und sind dabei, sie zu studieren. Dabei wird offenbar, daß der Text DES BUCHES auf höchst raffinierte Art und Weise zusammengestellt ist. Die Wortfolgen unterliegen einem gewissen parapsychischen Rhythmus, von dem - gleichgültig ob beim Lesen oder beim Zuhören - auf den Leser oder Hörer ein suggestiver Effekt ausgeht. Es ist also nicht der Text selbst, der den Trancezustand erzeugt, sondern vielmehr der parapsychische Rhythmus, den die Worte des Textes miteinander bilden. Hier muß, so schließen die Fachleute, jemand am Werke gewesen sein, der ein Experte auf dem Gebiet der Parapsychik ist.

Den neuen Machthabern bleibt nichts anderes übrig, als DAS BUCH vollends zu unterdrücken. Dazu bedienen sie sich eines höchst wirksamen Tricks. Fachleute stellen ein zweites Buch zusammen, das dem eigentlichen BUCH in Aufmachung und Inhalt ähnelt. Der Text ist jedoch parapsychisch völlig wirkungslos.

Jemand, der dieses Buch liest, empfindet weiter nichts als höchstens Belustigung über die kitschige Naivität des Verfassers. Dieses neue Buch wird von Regierungsagenten auf den Markt gebracht. Da es von dem echten BUCH kaum zu unterscheiden ist, wird es in Tausenden von Exemplaren gekauft. Die Käufer bemerkten jedoch rasch, daß sie betrogen worden sind. Die Lektüre des Buches läßt sie völlig kalt.

Es spricht sich rasch herum, daß entweder DAS BUCH seine vielgepriesene Wirkung verloren hat oder Betrüger am Werke sind. Von einem Tag zum andern erlischt das Interesse der Menschen an DEM BUCH.

Hunderttausende von echten Exemplaren DES BUCHES befinden sich jedoch in den Händen von Menschen, die den Band immer wieder zur Hand nehmen, ihn sorgfältig durchlesen und sich von dem parapsychischen Rhythmus in eine Traumwelt der Liebe entführen lassen. Hunderttausende

von Menschen entrinnen tagtäglich dem grausigen Bann der Aphilie wenigstens auf ein paar Stunden und erliegen der uralten Sehnsucht der Menschheit nach der Sonne, nach Sol.

Hinzu kommen diejenigen, die den Text DES BUCHES im Gedächtnis tragen, weil sie es für zu gefährlich halten, ein physisches Exemplar zu besitzen. Zu diesen gehören Sylvia Demmister und Sergio Percellar, die beiden Immunen. Menschen wie ihnen ist es zu verdanken, daß der Plan der Regierung, die Sehnsucht nach Liebe und Sonne für immer aus den Herzen der Menschen zu bannen, schließlich doch zum Mißerfolg wird.